

Marburger Zeitung

Am tliches Organ des

Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 23-67
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 23-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage) Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postge-
bühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle
RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpt. Zustellgebühr

Nr. 54

Marburg a. d. Draa, Montag, 23. Februar 1942

82. Jahrgang

Des Führers Wille — oberstes Gesetz

Ganz Deutschland gedenkt des geschichtlichen Tages, an dem Adolf Hitler vor
22 Jahren das Parteiprogramm der NSDAP verkündete

Berlin, 22. Februar.

Dem historischen Ereignis der Verkün-
digung des Parteiprogramms vor 22 Jah-
ren durch Adolf Hitler widmet in diesen
Tagen die NSDAP in allen Gauen Groß-
deutschlands Stunden stolzen Gedenkens
und mahrender Verpflichtung.

An der in Berlin in der Staatsoper am
Königsplatz in würdigem Rahmen durch-
geführten Feierstunde der Dienststelle
Rosenberg nahmen führende Vertreter
der Partei und ihrer Gliederungen, der
Wehrmacht und des Reichsarbeitsdien-
stes teil.

Der Richard Wagner gewidmete erste
Satz aus der Dritten Sinfonie von Anton
Bruckner leitete die Rede des Beauftrag-
ten des Führers für die Überwachung
der gesamten geistigen und weltanschau-
lichen Schulung und Erziehung der
NSDAP, Reichsleiter Alfred Rosenberg,
ein, der zu dem Thema »Um die innere
und äußere Freiheit der Deutschen«
sprach.

Die Rede des Reichsleiters Rosenberg

Der Reichsleiter ging von der ge-
schichtlichen Tatsache aus, daß überall
da, wo eine große Bewegung im religiö-
sen, wissenschaftlichen oder politischen
Leben auftrat, sie fast immer mit dem
Gedanken der Freiheit verbunden wor-
den war. Niemand von uns wage heute
eine dogmatische Entscheidung darüber,
ob der Mensch frei sei oder nicht, und es
habe nur wenige Köpfe gegeben, die,
nach beiden Seiten hin ehrlich und alle
Konsequenzen anerkennend, eine Lö-
sungsmöglichkeit wenigstens ahnen lie-
ßen (Kant).

Die Freiheit sei im Staatsleben nicht
die Möglichkeit, alles tun zu können, und
sie bedeute für die Persönlichkeit nicht
die Möglichkeit, alles erschaffen, erfin-
den, formen zu können, sondern Freiheit
sei stets Gestalt, d. h. sie trete wesent-
lich hervor im Rahmen einer Schöpfer-
kraft als das Gegenteil von Tyrannei und
von Willkür. Hier trete die heute vom
Nationalsozialismus aufgenommene alte
deutsche Auffassung der Freiheit wieder
in Erscheinung, die sich streng scheidet
von der Liberté der französischen Revolu-
tion und dem Herumtoben der marxis-
tisch-bolschewistischen Zerstörung.

Nach Darstellung geschichtsphilosophi-
scher Gedanken kennzeichnete Reichs-
leiter Rosenberg unser Streben nach
einer Millionengemeinschaft aller Deut-
schen in fester Formung und Führung,
indem wir zugleich Raum fordern für
große schöpferische Persönlichkeiten.
Wir empfinden beide Forderungen nicht
als gegnerisch, und deshalb sind wir der
Überzeugung, daß die nationalsozialisti-
sche Bewegung, die auch im Kampf um
eine Freiheit einmal ins Leben trat, ge-
rade weil Deutsche sie führen, aus inner-
em Instinkt auf politischem Wege zum
gleichen Ergebnis gekommen ist, wie die
großen religiösen Führer des deutschen
Volkes, seine Denker und seine großen
Dichter.

Innere und äußere Freiheit

Inmitten der politischen Gestaltung
trete dann ein Gesetz der Natur auf, das
im Laufe der Entwicklung zahlenmäßig
große Nationen und zahlenmäßig kleine
Nationen entstehen läßt, eine Tatsache,
die noch nichts aussage über die Schön-
fermlichkeit sogenannter kleiner Na-
tionen. Ein kleines Volk wie die Griechen
sei zum größten Schöpfer alt-indogerma-

nischer Kultur geworden, und Riesenvöl-
ker, die alle Grenzen zu sprengen droht-
en, hätten oft nur wenig mehr als eine
düstere Erinnerung hinterlassen. Darum
ergebe sich für die politische Erziehung
der deutschen Nation ein Gesetz der Be-
grenzung. Es sei für die deutsche Nation
keine Schande, Lebensräume und Rechte
anderer großer Nationen anzuerkennen
und ihre schöpferischen Kräfte zu för-
dern. Es sei dabei aber auch eine schöne
Pflicht, jene kleinen Völker, die unter
dem Schutz des großdeutschen Volkes
stehen, behutsam in ihrer Seele zu be-
handeln und sie teilnehmen zu lassen an
allem, was zu der inneren Gestaltung
unseres alten ehrwürdigen Kontinents
gehört.

Deshalb sei die Idee der Freiheit beim
deutschen Volke nie so sehr mit Rechten
als mit Pflichten zusammen gedacht wor-
den. Der deutsche Kampf sei nicht ein
Freiheitskampf, um von Pflichten ledig
zu werden, sondern nur ein Kampf, um
eine Aufgabe, d. h. eine große Pflicht zu
erhalten und zu erfüllen. Darum sei das
deutsche Volk das unrevolutionärste Volk
Europas und zugleich jene Nation, von
der aus alle zündenden Gedanken der
inneren Freiheit ausgegangen sind.

In der Stunde, da wir der Gründung
der nationalsozialistischen Bewegung ge-
denken, sehen wir in ihr eine geheimnis-
volle Gesetzmäßigkeit am Werke. Sie

sei als Seelenprotest gegen die Schande
entstanden, die über das deutsche Volk
im November 1918 gekommen war. Und
das Schicksal, das mit der Strenge eines
Entweder — Oder an uns herantrat, habe
jedem zur tiefsten Rechenschaft über das
Geschehen gezwungen.

Abschließend sagte Reichsleiter Rosen-
berg: Die Gestaltungsmöglichkeit inmit-
ten eines erkannten und innerlich an-
erkannten Gesetzes ist das, was wir un-
ter Freiheit verstehen wollen. In selbst-
bewußter Bändigung der Willkür
schwebt uns nicht eine Zerstörung, nicht
eine universalistische Weltherrschaft
vor, sondern ein gegliedertes Universum,
eine Abgrenzung rassistisch bedingter Sta-
tensysteme, eine organisch-schöpferische
Gliederung entsprechend den biologi-
sche Kräfte und politischen Wirkungs-
möglichkeiten der Nationen eines vom
Schicksal gesetzten Lebensraumes.
»Macht und Idee, Freiheit und Pflicht
sollen bei uns eine untrennbare Einheit
ergeben, und die große Stunde des Deut-
schen soll damit zugleich die Stunde der
Wiedergeburt auch für die anderen
schöpferischen Nationen Europas wer-
den.«

Gauorganisationsleiter Schach, der der
Veranstaltung in Vertretung des Gaulei-
ters Reichsminister Dr. Goebbels bei-
wohnte, ließ die Stunde erhebender Er-
innerung mit dem Gruß an den Führer
ausklingen.

Riesige Verluste der Sowjets

In der Zeit vom 1. Jänner bis 20. Februar über 56.000 Ge-
fangene — 960 Panzer und 1789 Geschütze erbeutet oder
zerstört — Die Sowjetluftwaffe verlor 1189 Flugzeuge

Berlin, 22. Februar.

Dem DNB wird vom Oberkommando
der Wehrmacht mitgeteilt:

Seit Einbruch des Winterwetters und
der damit zusammenhängenden Einstel-
lung der deutschen Angriffsoperationen
haben die Bolschewisten ohne Rücksicht
auf Menschen- und Materialverluste ver-
sucht, unsere Front im Osten durch fort-
gesetzte Massenangriffe zum Einsturz zu
bringen. Trotz ungeheurer Blutopfer ist
die Absicht mißlungen. An der unbeug-
samen Härte der deutschen Truppen und
der hervorragenden Zusammenarbeit der
Verbände des Heeres und der Luftwaffe
scheiterten zahlreiche Angriffe des Fein-
des vor unseren planmäßig bezogenen
Winterstellungen. Wo aber der Gegner
infolge der langgestreckten Frontab-

schnitte örtliche Einbrüche erzielen
konnte, hat es die deutsche Führung im-
mer wieder verstanden, durch entschlos-
senen Gegenangriff das Gesetz des Han-
dels an sich zu reißen.

In der Zeit vom 1. Jänner bis 20.
Februar d. J. wurden von den deut-
schen Truppen 56.806 Gefangene ein-
gebracht.

Erbeutet oder vernichtet wurden
dieser Zeit:

960 Panzer
1789 Geschütze
8170 Fahrzeuge aller Art
59 Lokomotiven
43 Eisenbahnzüge und
1189 Flugzeuge.

Bahnhöfe zertrümmert und Züge vernichtet

Treibstofflager volls tändig ausgebrannt

Berlin, 22. Februar.

Angriffe der deutschen Luftwaffe rich-
teten sich am 21. Februar an der Ost-
front in besonders starkem Maße gegen
Nachschubwege und Verkehrsknoten-
punkte im rückwärtigen Feindgebiet.

Im Donezbecken wurden mehrere
Bahnhöfe getroffen und insgesamt fünf
Züge vernichtet. Beträchtliche Schäden
in den Gleisanlagen und Verladeeinrich-
tungen verursachten neue umfangreiche
Störungen im Nachschub der Sowjets,
deren Versorgung auf diese Bahnlinien
angewiesen ist. Ein Lokomotivschuppen
und ein Stellwerk erhielten Völkertreffer.

Auch im mittleren und im nördlichen
Frontabschnitt erzielten deutsche Kampf-
und Sturzkampfflugzeuge mit Bomben
aller Kaliber bedeutende Zerstörungen in
Bahnhofsanlagen. Auf einem Bahnhof
explodierten Treibstofflager und brann-
ten vollkommen aus.

Die Murmanbahn wurde erneut an ver-
schiedenen Punkten unterbrochen. Un-
sere Sturzkampfflugzeuge trafen einen
Bahnhof und abgestellte Züge mit schwe-
ren Bomben. Fünf Wagen mit Munition
für die sowjetischen Stellungen im hohen
Norden explodierten und mehrere Bahn-
hofsgebäude blieben nach den Stuka-
angriffen in Trümmern liegen.

Die Sowjetunion — heute

Bilanz vor einem unwillkommenen
Frühling

Den ewig gleichmäßigen Lauf des Jah-
res halten weder Mordgesindel und Hek-
kenschützen noch verzweifelte Offensi-
ven auf. In den ersten Tagen des Mai
pflügt selbst auf den nördlichsten Flüs-
sen der Sowjetunion das letzte Eis zu
bersten. Schon Wochen zuvor löst in den
südlicheren Gebieten des weiten östli-
chen Raumes ein kurzer Frühling fast mit
der Plötzlichkeit einer Explosion die
große Kälte ab und geht dann rasch in
einen neuen brennenden Sommer über.
Der östliche Winter mit den wilden ver-
bissenen Kämpfen an einer erstarrten
Front ist in sein letztes Drittel getreten.
Und mit jedem Blatt, das nun im Krenel
von den Wandkalendern gerissen wird,
flattert eine zerstörte Hoffnung zu Bo-
den.

Der Ablauf dieses Winters 1941/42 hat
die Sowjets betrogen. Noch vor Wochen
verrietten alle ihre Heeresberichte, wie
gern und tief die Träume der Moskauer
Militärs in das außergewöhnliche Jahr
1812 zurückgeschweifelt waren. Die Über-
einstimmung zwischen Vergangenheit
und Gegenwart schien anfangs beinahe
unheimlich. Fast genau am gleichen
Tage wie das deutsche Ostheer war Na-
poleon vor 130 Jahren aufgebrochen: am
23. Juni. Am 16. August stand er vor
Smolensk, am 7. September kämpfte er
bei Borodino, und am 14. September
setzte er seinen Fuß in die menschen-
leere, noch unzerstörte Stadt Moskau.
Aber schon einen Monat später begann
mit dem nahenden Winter der Rückzug
und jene Katastrophe der »Großen Ar-
mee«, deren Wiederholung die Sowjets
nun erhoffen. Zwei Tage bevor Napo-
leon die letzten 40.000 verwahrlosten,
halb erfrorenen, hungernden Menschen
verließ, die von seinem Halbmillionen-
Heer übrig geblieben waren, meldete
1812 das berühmte Malodecznoer Bulletin
vom 3. Dezember der Welt, daß »der
Kaiser wohlauf, die große Armee aber
vernichtet« sei.

Wie oft mögen die Moskauer Macht-
haber während der vergangenen Monate
im Geist ähnliche Depeschen formuliert
haben. Aber in der zweiten Februar-
hälfte 1942 müssen sie ihren Wettlauf
mit den Terminen von einst endgültig
verloren geben. Obwohl die Säule in den
Thermometern heuer auf 48 Grad unter
Null zusammengeschrunpft war — 1812
hatte man als Tiefsttemperatur nur 30
Grad unter Null gemessen —, blieb der
ersehnte und mit dem größten Einsatz
aller Mittel angestrebte deutsche Zusam-
menbruch aus. Die deutsche Ostfront, die
im Dezember 1941 unwesentlich zurück-
zuweichen begann, ist längst wieder zu
einer festen, gefürchteten Angriffsbasis
für das Frühjahr geworden. Sogar der
Moskauer »Rote Stern« gesteht, daß
»Stalins Armee heute wieder auf eine
Mauer von Beton und Stahl stoße«.

Mit welchen Hoffnungen schaut heute
Moskau nach dieser Enttäuschung dem
unwillkommenen Frühling entgegen?
Welche militärischen, wirtschaftlichen
und moralischen Kräfte hat es über den
Winter hinweg gerettet? Die darüber
vorliegenden Berichte und Aussagen aus
dem feindlichen Lager sind von Wider-
sprüchen und offenbaren Unrichtigkeiten
verwirrt. Als Sir Stafford Cripps, num-
mehr Lordsiegelbewahrer in Churchills
Kabinet, aus Moskau heimkehrte,
brachte er den Engländern und Ameri-
kanern die tröstliche Kunde mit, daß
Stalin »noch immer« über 9 Millionen
Soldaten verfüge. Der größte Propagan-
dist Stalins hatte gewiß nicht zu niedrig
geschätzt. Ein Emigrantensender berich-
tigte den Exbotschafter auch bald dahin,
daß Moskaus erneuerte Streitkräfte 7

Millionen Mann zählen. Aber selbst 9 Millionen Soldaten würden — wenn sie wirklich vorhanden wären — schon eine wesentliche Verminderung der Mitte des Vorjahres mit 11 Millionen Mann angezeigten sowjetischen Kriegsstärke bedeuten. Cripps unterließ es auch, darüber Auskunft zu geben, wieviele dieser neun Millionen Stalin-Kämpfer noch als kampfstark, gut ausgebildet und ausreichend bewaffnet zu bezeichnen seien. Und in seinem Bestreben, die Sowjetunion möglichst stark hinzustellen, deutete er auch mit keinem Wort an, daß ein unruhiger Kontinent wie das heutige Asien nicht eben die sichere Rückendeckung für einen kämpfenden Staat bedeutet. Ansonst ist es in der demokratischen Presse über die gegenwärtige Situation der Sowjetunion sehr still geworden. In den letzten Monaten sickerten nur spärliche Nachrichten über die innersowjetischen Verhältnisse an die Weltöffentlichkeit. Die große Zeit der englischen und amerikanischen Korrespondenten in Moskau und Samara ist längst vorüber. Als die angelsächsischen Reporter ankamen, daß kaum noch über etwas anderes als Not, Flüchtlingselend, Hunger, Epidemien, Zwangsarbeit und Einschränkungen zu berichten war, packten sie stillschweigend ihre Koffer. Nur an Hand gelegentlicher Notizen kann man ein wenig von der sowjetischen Wirklichkeit des Jahres 1942 ahnen. So ließ sich kürzlich die gewiß nicht moskaufreundliche „Göteborgs Handels- und Schifffahrts-Tidning“ in einem Leningrader Stimmungsbericht melden, daß die Bevölkerung Leningrads „Dinge durchmachen muß, wie sie wenige Menschen in London und nicht einmal in Madrid auszuhalten hatten“.

Man wird derartige Berichte nicht überschätzen dürfen. Hunger und Elend gelten dem Sowjetarbeiter und Bauern weit weniger als etwa einem Engländer oder Amerikaner. Wenn Stalin in diesen Monaten Hunderttausende und vielleicht Millionen Menschen mitleidlos dem Hunger und den Epidemien opfert, läßt sich daraus keinesfalls schließen, daß etwa der Sowjet-Widerstand durch die innere Not bald ausgehöhlt und entwertet werden könnte. Noch funktioniert das sowjetische System: Mit derselben brutalen Verachtung des Einzelnen, mit der die Kommissare ihre Regimenter in immer neue Blutbäder führen, wurde eben die innere sowjetische Front zur letzten verzweifelt Kraftanstrengung aufgerufen. Die gesamte Städtebevölkerung der UdSSR wurde über Anordnung Stalins auf Kriegsdauer für den Einsatz in der Rüstungsindustrie zwangsverpflichtet. Von allen Männern zwischen 16 und 55 Jahren und allen Frauen von 16 bis 45 Jahren sind nur stehende Mütter und Studenten der technischen Schulen ausgenommen. Die Sowjetunion soll nach dem Willen Stalins zu einem „einzigen großen Kriegslager“ werden.

Aber was nützen 1000 Planisten, wenn man nicht gleich viele Klaviere besitzt? Wieder einmal muß die Frage nach der Leistungsfähigkeit der noch vorhandenen Sowjetindustrie gestellt werden. Die Gebiete, die Stalin verlor, kann niemand besser bewerten als Deutschland; sie sind ja in deutscher Hand. Als wesentlichstes Waffenarsenal ist Stalin das zwischen Ural und Baikal-See gelegene Rüstungszentrum geblieben. Obwohl sich Moskau stets bemüht hatte, die Schließung des Geheimnisses über diesen Gebieten nicht zu läuten, belegen die bekanntgewordenen Zahlen doch, daß die Ural-Industrie nicht einmal die Hälfte der bisherigen sowjetischen Produktion zu liefern vermag. Die Hochöfen im Donez-Becken und im Moskau-Tulaer Gebiet vermag das Ural-Kuschnezker-Kombinat nicht zu ersetzen. An der Rohisenproduktion war der Ural bisher mit etwas mehr als 30% beteiligt, an der Kohlenförderung mit 40%.

Die agrarische Kriegsrüstung der Sowjetunion hinkt stets hinter der Waffenproduktion her. Wie sehr muß sie durch den Verlust der Ukraine erschüttert worden sein. Jahrelang hatte die Sowjetunion zwar ihren Getreideexport bedeutend eingeschränkt und durch amerikanische Lieferungen nach den fernöstlichen Gebieten die eigene Erzeugung entlastet. Aber die Reserven in den zahlreichen Silos, die zur Sicherung gegen Mißernten überall erbaut worden waren, sind zweifellos nicht mehr groß. Sonst hätte Stalin in seinem Notschrei an die Verbündeten nicht auch Getreidelieferungen gefordert. Noch schlechter dürfte es um die Fleischversorgung aussehen. Noch im Jahre 1938 war ja der bolschewistische „Rinder-Mord“ nicht ausgeglichen, der in wenigen Jahren den Bestand an Vieh von 70 Millionen Stück (1928) auf 33,5

Millionen Stück (1933) herabgemindert hatte. Auf der eintönigen Speisekarte des Entbehrungen gewohnten Sowjet-Soldaten und Sowjet-Arbeiters werden heute also wohl in der Hauptsache Brot und Kohlsuppe stehen. Und auch diese Portionen dürften ständig zusammenschrumpfen.

So durchquert die Sowjetunion jetzt das Niemandsland des Jahres, das den vergehenden Winter vom nahen Frühling trennt. Hinter der Fassade rücksichtsloser bolschewistischer Angriffstätigkeit zeichnen sich unverkennbar die Umrisse einer ungenügenden Rüstungs-

produktion und einer erschreckend verminderten Ernährungsgrundlage ab. Das helle junge Grün an den russischen Birken wird deshalb in den Herzen der Sowjetgewaltigen kaum dieselbe Freude wecken, mit der sie vor Monaten den ersten Schnee begrüßten. Denn eine stählerne, sieggewohnte Faust wird im Lenz an diese sowjetische Fassade klopfen. Und dann muß es sich erweisen, wie lange die Kraft des Bolschewismus noch jene europäische Neuordnung aufzuhalten vermag, die als neuer Völkerfrühling schon am Horizont sichtbar wird.

Georg Hinze

Wirksamer Einsatz der Luftwaffe

Führerhauptquartier, 22. Februar.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront wurden zahlreiche Angriffe des Feindes abgewehrt.

Im mittleren Frontabschnitt vernichtete die Luftwaffe allein am gestrigen Tage über 200 Fahrzeuge des Feindes. Weitere schwere Luftangriffe richteten sich gegen Eisenbahnanlagen, Transportzüge, Flugplätze und belegte Ortschaften der Sowjets.

An der englischen Ostküste erzielten Kampfflugzeuge bei Tage Bombenvolltreffer schweren Kalibers in einer Fabriksanlage.

In Nordafrika beiderseitige Spähtruppentätigkeit. Sturzkampfflugzeuge belegten

Schiffsziele sowie Verladeeinrichtungen des Hafens Tobruk mit Bomben. Jagdflugzeuge griffen motorisierte Kolonnen der Briten im Raum von Ain El Gazala an.

Ostwärts Sollum erzielte ein deutsches U-Boot zwei Treffer auf einen Dampfer und einen Zerstörer. Ein bei Ras Azzaz torpedierter Dampfer von 4000 brt kenterte.

Auf Flugplätzen der Insel Malta vernichteten Kampffliegerkräfte durch Bombenwurf sechs abgestellte britische Flugzeuge sowie verschiedene militärische Anlagen.

Der Feind unternahm in der vergangenen Nacht planlose Störangriffe auf west- und südwestdeutsches Gebiet. Zwei britische Bomber wurden abgeschossen.

17 Schiffe im Atlantik versenkt

Neuer vernichtender Schlag gegen die englische Versorgungsschifffahrt — Sowjetische Armee aufgerieben

Führerhauptquartier, 21. Februar.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren Abschnitt der Ostfront hat die Armee des Generals der Panzertruppe Model in vierwöchigen harten Kämpfen unter schwierigsten Witterungsverhältnissen die Masse einer feindlichen Armee eingeschlossen und vernichtet sowie starke Teile einer weiteren Armee zerschlagen. Dabei verlor der Feind rund 5000 Gefangene, 27.000 Tote, 187 Panzer, 615 Geschütze, 1150 Granatwerfer und Maschinengewehre sowie zahlreiche anderes Kriegsmaterial. Gleichzeitig hat diese Armee ununterbrochene schwerste Entlastungsangriffe des Feindes abgewiesen und auch hierbei dem Gegner große Verluste zugefügt. In den übrigen Abschnitten der Ostfront fügten Verbände des Heeres, unterstützt durch starke Kräfte der Luftwaffe, den Sowjets bei ihren erfolglosen Angriffen schwere Verluste zu. Im hohen Norden belegten Sturzkampfflugzeuge Teilstrek-

ken der Murmanbahn mit Bomben schweren Kalibers.

In Nordafrika wurden in der östlichen Cyrenaika britische Aufklärungskräfte erzielten deutsche Kampfflugzeuge Bombentreffer in Truppenunterkünften und Flugplatzanlagen.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten im Atlantik deutsche Unterseeboote weitere 17 Schiffe mit 102.000 brt. Dadurch erhöht sich der bisherige Erfolg unserer Unterseeboote vor der amerikanischen Küste auf 80 Schiffe mit insgesamt 532.900 brt. In Fortsetzung der Operationen im Karibischen Meer drang eines unserer Unterseeboote in den Golf von Paria westlich Trinidad ein und versenkte auf der Reede des britischen Hafens Port of Spain zwei Schiffe, darunter einen Tanker.

In der Zeit vom 11. bis 20. Februar verlor die britische Luftwaffe 99 Flugzeuge, davon 38 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 28 eigene Flugzeuge verloren.

Schiffsneubauten halten nicht mehr Schritt

Eine ernsthafte Angelegenheit, als man vorher dachte

Rom, 22. Februar.

»Amerika hat in vier Wochen soviel Schiffe verloren, wie es bei einer Höchstproduktion aller Werften vom Jänner bis September 1941, d. h. also in neun Monaten zu bauen vermochte«, schreibt »Popolo di Roma« zu dem Erfolg deutscher U-Boote im Karibischen Meer.

»Messaggero« sagt: »Roosevelts berühmte Stützpunkte gehen in Trümmer.«

Man kommt in USA jetzt zu der Ansicht, daß der Krieg eine ernsthafte Angelegenheit sei, als man vorher gedacht hatte, stellt Agencia Stefani fest. Die Verluste der englisch-amerikanischen Handelsflotte auf allen Meeren und der Andrang der beschädigten Handels- und Kriegsschiffe in den Reparaturdocks beeinträchtigt bedenklich Roosevelts Schiffsbauprogramm.

Auch »Giornale d'Italia« schreibt: Die Kriegs- und Handelsflotten Englands und Amerikas haben so beträchtliche Verluste erlitten, daß die Schiffsneubauten nicht mehr Schritt halten können. Das hat zwei Folgen: Erstens werden die Transportmittel verringert und zweitens wird dadurch auch die Beförderung solcher Rohstoffe zwangsläufig eingeschränkt, die zum Bau neuer Schiffe notwendig sind.

Es grenzt ans Unglaubliche ...

Madrid, 21. Februar.

»Informaciones« schreibt: Die Wirksamkeit der deutschen U-Boote grenzt ans Unglaubliche. Das Karibische Meer, in dem die Briten und Nordamerikaner sich

unangreifbar fühlten, ist heute der Tummelplatz der Deutschen geworden, die mit einer unübertrefflichen Systematik dem Gegner entscheidende Schläge beibringen. Die Taten der deutschen U-Boote finden die Bewunderung der ganzen Welt.

Die Zeitungen »Pueblo« und »Madrid« heben besonders hervor, daß die Versenkung der über 500.000 brt vor der amerikanischen Küste erfolgte, also in dem Gebiet, das Roosevelt als sein ureigenstes gepachtet zu haben glaubte.

Kühner Vorstoß deutscher Panzerverbände

Härteste Kämpfe bei schlechtestem Wetter

Berlin, 22. Februar.

Die im Wehrmachtbericht vom 21. Februar erwähnte Vernichtung der Masse einer bolschewistischen Armee in der Mitte der Ostfront wurde unter außergewöhnlich schlechten Witterungsverhältnissen durchgeführt.

Die Einschließung dieser Armee wurde durch einen kühnen Vorstoß deutscher Panzerverbände eingeleitet. Nachdem die Bolschewisten von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten worden waren, wurde der Ring um die eingeschlossenen Feindkräfte in konzentrischem Angriff durch Infanterie, Panzer und Sturmgeschütze trotz hohem Schnee, Kälte und eisigem Ostwind von Tag zu Tag immer enger gezogen. Dabei mußten sich die deutschen Verbände durch schwierigsten

Wald- und Höhengelände vorwärtskämpfen.

Der Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung war eine Höhe, die von ausgesuchten bolschewistischen Truppen zu einer gut ausgebauten Bunkerstellung gemacht worden war. Nach allen Seiten hin war diese Höhe durch MG-Schände bestückt und sämtliche MG-Nester durch einen 100 Meter langen, 2½ Meter unter der Erde befindlichen Stollen verbunden. Von dieser hervorragend ausgebauten Höhe herab hatten die Bolschewisten ein ideales Schußfeld. Trotzdem fiel diese beherrschende Stellung nach härtesten Kämpfen in deutsche Hand. Damit zerbrach der Rest des bolschewistischen Widerstandes. Hier und dort versuchten die Sowjets zwar in verzweifelter, oft nächtlichen Angriffen den um sie gezogenen eisernen Ring zu durchbrechen.

Aber auch dieser letzte Widerstand wurde gebrochen und so die Vernichtung dieser sowjetischen Armee am 20. Februar beendet. Neben der im Wehrmachtbericht vom 21. Februar bereits genannte Beute fielen noch Hunderte von Kraftfahrzeugen und Schlitten sowie zahlreiche Handfeuerwaffen und anderes Kriegsgerät in die Hand der deutschen Truppen.

52-Tonnen-Panzer erledigt

Im Norden der Ostfront scheiterten am 20. Februar an der standhaften Abwehr der deutschen Truppen wiederholte heftige Angriffe der Bolschewisten. Seit Wochen versuchte der Feind an einer bestimmten Stelle dieses Frontteils die deutschen Stellungen zu durchbrechen. Dabei setzten die Bolschewisten schwere und schwerste Panzer ein, die von deutschen Sturmgeschützen in ein heftiges Feuergefecht verwickelt wurden. Im Verlaufe dieses Gefechtes schossen deutsche Sturmgeschütze sieben feindliche Panzer ab, darunter mehrere 52-Tonner. Im Gegenstoß wurde die im Schutze der Panzer vorgehende bolschewistische Infanterie zurückgeschlagen.

An einer anderen Stelle des gleichen Frontabschnitts wurde die im Schutze der Panzer vorgehende bolschewistische Infanterie zurückgeschlagen.

An einer anderen Stelle des gleichen Frontabschnitts wurde ebenfalls ein bolschewistischer Panzerangriff abgewiesen. Eine deutsche Sturmgeschützbatterie, die sich diesem feindlichen Panzerangriff entgegenwarf, erzielte dabei ihren 15. und 16. Panzerabschuß innerhalb von vier Wochen.

Unaufhörlicher Bombenhagel auf Malta

Berlin, 22. Februar.

Deutsche Kampfflugzeuge belegten die Flugplätze der Insel Malta wiederum mit Bomben aller Kaliber. Vier britische Bomber wurden durch Volltreffer am Boden zerstört und weitere durch Splitterwirkung beschädigt. Auf Abstellplätzen der Flugplätze Gudja und Ha'far lagen die Einschläge der Bomben in den Zellen und richteten beträchtliche Schäden in den Anlagen der Flughäfen an. Auch in der vergangenen Nacht wurde die Bombardierung der Inselstellung Malta mit guter Wirkung fortgesetzt.

Britisches U-Boot auf den Grund geschickt

Feindliche Hafenanlagen und Nachschublinien in Nordafrika bombardiert

Rom, 22. Februar

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Cyrenaika normale Spähtruppentätigkeit.

Die Witterungsverhältnisse, die sich etwas gebessert haben, gestatteten eine mäßige Wiederaufnahme der Luftaktionen.

Die Luftwaffen der Achsenmächte haben feindliche Hafenanlagen und Nachschublinien wirkungsvoll bombardiert und auch befestigte Anlagen und Flugplätze auf der Insel Malta mit gutem Erfolg angegriffen. Einige feindliche Flugzeuge wurden am Boden zerstört.

Im Verlaufe einer Jagd auf britische U-Boote, die von unseren Flotteneinheiten ausgeführt wurde, hat der Zerstörer »Circe« unter dem Kommando von Korvettenkapitän Stefano Palmas eine feindliche Einheit gezwungen, in beschädigtem Zustand an die Oberfläche aufzusteigen und hat sie mit Artilleriefeuer versenkt, nachdem vorher noch 23 Mann der Besatzung gerettet werden konnten.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Draa, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 1. Juni 1941 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags.

Einkesselung vorgestossener Feindkräfte

Sowjets in erbittertem Häuser- und Bunkerkampf geworfen

Von Kriegsberichterstatter Willy Wienhöwer

Es ist früher, Nachmittag. Die kalte Wintersonne spielt mit dem Rauheis auf Bäumen und Zweigen. Beinahe pausenlos trommelt unsere Artillerie in das Dorf hinein. Wir liegen am Rande eines tief verschneiten Fichtenwaldes. Wenn wir aus unseren Erdbunkern, durch die Schießscharten für unsere schweren Maschinengewehre hinausschauen, dann dehnt sich vor uns eine etwa einen Kilometer lange und einige 10 Meter breite Lichtung, anderen uns gegenüberliegenden Ende sich aus der einsamen Schneelandschaft die niedrigen, an den Boden geduckten Blockhäuser erheben, deren Dächer dicke Schneehäuben tragen. Aufmerksam beobachten wir drüben jede Bewegung. Wenn sich etwas regt, dann rasen im nächsten Augenblick die Maschinengewehre, dann pufft drüben am Dorfrand Schnee auf. Aber auch die Bolschewisten in dem Dorfe sind auf der Hut; es sind wahrscheinlich Scharfschützen darunter, denn hin und wieder klatschen ihre Geschosse an die braunen, eisverkrusteten Baumstämme in gefährlicher Nähe. Wir dürfen uns ihnen nicht zeigen. In der Helle der Landschaft sind wir nur zu gut zu erkennen.

Das Warten auf den Angriffsbefehl

Etwas seitlich, in einer dichteren Baumgruppe, stellen sich die beiden Züge, die beim Angriff gegen das Dorf den rechten Flügel bilden sollen, bereit. Der Stahlhelm ist weißleinenüberzogen, die scharfen Handgranaten stecken hinter dem Koppel, die Patronentaschen sind gefüllt bis zum Rand. Aber noch ist Zeit, Zeit zum Vorbereiten, zur Konzentrierung.

In der Waldeinsamkeit, deren wohlthuende Ruhe nur von dem zeitweiligen Tacken der MG, dem Wummern der Granaten und dem Knirschen der Schlitten auf dem nahen Knüppeldamm unterbrochen wird, erhebt sich ein kleiner Bunker. Der Kompanieführer wartet hier auf den Angriffsbefehl. Sein Sturmgepäck ist aufgeschmalt, die MPI liegt neben ihm auf der Strohpresse. Der Radioapparat ist eingeschaltet. Irgend ein Sender, irgendeine Sprecherin sagt mit weicher Stimme: »Sie hören jetzt die Sendung: Schöne Heimat — Schöne Lieder!« Der Leutnant lächelt dazu. Er steht auf, tritt sich die Füße warm und schaut zum Fenster hinaus. Da stehen seine Soldaten. Sie schlagen sich die klammen Finger warm, springen von einem Bein auf andere, stapfen durch den kniehohen Schnee und kauen Brot. Eine zutrauliche Kohlmeise hüpfte ans Fenster des Bunkers, wetzt ihr Schnäbelchen an den gefrorenen Scheiben. Der Vogel hat Hunger, eben wollen wir ihm einige Brotkrumen hinstreuen, da klingelt der Fernsprecher. »Angriffsbeginn X Uhr«, befiehlt der Bataillonskommandeur. »Es ist höchste Zeit, sonst komme ich in die Dunkelheit hinein«, sagt der Leutnant, nimmt seine MPI und geht hinaus zu seinen Männern. Aus dem Wald in Dorfrichtung dringt Motorengeräusch an sein Ohr, die Bolschewisten haben Panzer eingesetzt.

Artillerie legt mörderisches Vorbereitungsfeuer

In zehn Minuten ist es so weit. Die Artillerie legt ein mörderisches Vorbereitungsfeuer ins Dorf hinein. Ein Haus geht in Flammen auf. Wie eine Feuersäule stehen die Flammen am grauen Winterhimmel, die flachen Kanten sind mit roten Feuerschein überzogen, ein packendes Bild, dieses rote Leuchten in der weißdämmerigen Schneelandschaft.

Links am Rande der Lichtung schieben sich unsere Infanteristen durch den Wald, springen durch den weichen, hohen Schnee, zwängen sich durch niedrige Fichtengehölze, von dem sie den Schnee abstreifen. Plötzlich Bewegung vor ihnen, Bolschewisten, ein ganzer Pulk, der sich wahrscheinlich auf dem Vormarsch befand. Es fallen Schüsse, hüben und drüben. Aber die meisten der Gegner laufen mit schneesweren Stiefeln aus dem Wald hinaus auf die Lichtung, wollen diese überqueren, um sich in den gegenüberliegenden Wald zu retten. Sie haben die Rechnung ohne unsere schwere MG-Gruppe gemacht, die nach wie vor ihre Waffen am Ende der Lichtung, gegenüber dem Dorfe, in Stellung hat. Sie legt mit einem teuflischen Feuer los, immer in die Bolschewisten hinein, die, langsam durch den hohen Schnee laufend, zu sammen versuchen. Es gelingt nicht vielen von ihnen, eine große Anzahl bricht getroffen zusammen. Schnell ist die Dämmerung da.

Das Büchsenlicht ist schon nicht mehr gut. Auch das Erkennen des Feindes ist nicht so einfach. Er hat sich gut dem Winter angepaßt, trägt lange Schneehemden, sogar die Gewehre sind weiß. Erst wenn man dicht heran ist oder plötzlich die Kugeln zwitschern, weiß man, daß irgendwo ein Bolschewist sitzt, vielleicht sieht man ihn auch. Wieder gellen plötzlich einige Schüsse durch den Wald.

Der Feind muß sich zurückziehen

Die Bolschewisten haben im Dorf Infanteriegeschütze in Stellung gebracht, aber ihr Feuer liegt viel zu weit. Die Granaten zerfetzen die Bäume und reißen die unberührte Schneedecke und den gefrorenen Boden auf.

Meter um Meter gewinnen die deutschen Soldaten an Raum. Jetzt haben sie die Spitze der Waldnase etwa 100 Meter vor dem Dorfe erreicht. Ein Unteroffizier hat für den verwundeten Komp.-Führer das Kommando übernommen. Er springt mit den Zügen aus dem Wald heraus, setzt sie rechts und links ein. Der Feind leistet zunächst keinen erheblichen Widerstand. Dann ist der rechte Zug ins Dorf eingedrungen. Es beginnt ein erbitterter Bunker- und Häuserkampf. Mann gegen Mann ringt um Leben und Tod. Ein Bunker nach dem anderen, ein Haus nach dem nächsten, werden genommen. Handgranaten wirbeln durch die Luft, krachen in Gräben und Zimmer, Schreie klingen durch den Abend, der in sein blutiges Rot getaucht ist. Gewehrscüsse peitschen, die MG. feuern kurze Stöße. Es ist ein erbittertes Ringen um dieses elende Dorf, dessen windschiffen Hütten im Lärm des Gefechts einzustürzen drohen. Dann flaut der Kampf ab. Der Feind ist geworfen, das Dorf von hinten nach vorn gesäubert. Sofort werden Sicherungsposten ausgestellt, die alten Gräben und Bunker bezogen.

Unbemerkt ist es Nacht geworden. Die glühenden Balken der ausgebrannten Holzbuden brechen zusammen und verglimmen schwelend. Irgendwo vor den Gräben, zwischen dem Dorf und dem nahen Wald, in den sich der Feind zurückgezogen hat, stöhnen getroffene Bolschewisten. (PK)

Banka-Insel in japanischer Hand

Hauptstadt und wichtigster Hafen besetzt

Tokio, 22. Februar

Das kaiserliche Hauptquartier gab am Sonntag um 15 Uhr bekannt, daß japanische Heeres-Streitkräfte, unterstützt durch Luftstreitkräfte, am Morgen des 15. Februar eine erfolgreiche Landung in der Umgebung von Muntok auf der Banka-Insel durchführten und daß sie am Abend desselben Tages Pangkal Pinang an der Ostküste der Insel vollständig besetzten. Die japanischen Streitkräfte säuberten jetzt das Innere der Insel von feindlichen Truppen.

Die Banka-Insel ist durch die rund 20 km breite Banka-Straße von Sumatra getrennt.

Muntok, an der Banka-Straße gegenüber von Palembang gelegen, ist der Haupthafen der Insel, während das am Nordrand gelegene Pangkal Pinang die Hauptstadt ist.

Das Innere der Insel weist bis zu 700 Meter ansteigende bewaldete Berge auf. In den Niederungen wird Reis gebaut.

Banka hat etwa 170.000 Einwohner und erzeugt erhebliche Mengen Zinn und Bauxit. Der Zinnertrag stellt 50% der gesamten holländisch-indischen Zinnproduktion dar. Die Zinnvorkommen werden auf 850.000 Tonnen geschätzt. Der Hauptort der Insel, Muntok, verfügt über ein mittelgroßes Flugfeld.

Vorstoß bis zur Sunda-Straße

Die Verbindung zwischen Sumatra und Java unterbrochen

Tokio, 22. Februar.

Das japanische Nachrichtenbüro Domei meldet, daß jetzt eine vollständige Unterbrechung der holländischen Verbindung zwischen Java und Sumatra von den japanischen Streitkräften erreicht wurde, nachdem japanische Verbände, die am Sonnabend von Palembang auf Sumatra nach Süden vorstießen, einen wichtigen Eisenbahnpunkt in der Nähe von Telok-Betoeng an der Sundastraße besetzten.

Die Sundastraße ist die Meeresstraße von nur 22 Kilometer Breite, die zwischen Sumatra und Java liegt und den Indischen Ozean mit der Java-See verbindet. Ganz in der Nähe liegt der Krakatau, der feuerspeiende Berg, über dessen Ausbrüche auch in der deutschen Presse mehrfach berichtet wurde.

Rangun verödet und verlassen

Ein Bericht aus der Hauptstadt Burmas

Schanghai, 21. Februar

Rangun, die Hauptstadt Burmas, liegt verödet und verlassen da. Die meisten Einwohner sind entweder nach dem Norden oder nach Indien geflüchtet, so beschreibt ein Pressebericht die Lage der Stadt, ohne auf die Entwicklung an der Front einzugehen, die sich bereits halbkreisförmig um Rangun zu legen beginnt. Der Bericht schließt: »Man würde sich hier sicherer fühlen, wenn Kriegsschiffe der USA und Englands an der Küste Wache halten würden.«

Das schwere Bombardement von Port Darwin

70 bis 80 japanische Bomber griffen an

Zu dem schweren Luftangriff auf Port Darwin, den wichtigen australischen Seestützpunkt, durch die japanische Luftwaffe wird nach Augenzeugenberichten aus Sydney noch folgendes bekannt:

Bei dem Großangriff waren — so berichten die Augenzeugen — etwa 70 bis 80 japanische Bomber beteiligt, die in Wellen von je neun Flugzeugen mit etwa drei Minuten Abstand ein verheerendes Bombardement durchführten und Bomben schweren Kalibers abwarfen.

Wie groß die Schäden sind, geht daraus hervor, daß der australische Innenminister zugab, die von Port Darwin ins Landesinnere führende Eisenbahn sei in einer Länge von sechs Kilometern zerstört worden.

Der Seesieg in der Lombok-Straße

Feindliche Kreuzer suchten das Weite

Tokio, 22. Februar

Der vom Hauptquartier gemeldete Nachtangriff zweier japanischer Zerstörer in der Straße von Lombok, in dessen Verlauf zwei feindliche Zerstörer versenkt und ein weiterer schwer beschädigt wurde, wird in der japanischen Presse als eindrucksvolle Demonstration des Kampfes und der hervorragenden Ausbildung der japanischen Zerstörerwaffe gefeiert.

Seitdem Japan in Washington ein Stärkeverhältnis von 5:5:3 aufgewungen wurde, schreibt »Tokio Asahi Shimbun«, schenkte man gerade der Ausbildung dieser Waffengattung besondere Aufmerksamkeit. Im vorliegenden Fall habe das ganze Gefecht nur zehn Minuten gedauert. Die anwesenden nordamerikanischen und niederländisch-indischen Kreuzer hätten in höchst blamabler Weise unter dem Schutz der Dunkelheit das Weite gesucht.

Salazar zur Lage in Portugiesisch-Timor

Lissabon, 22. Februar

Ministerpräsident Salazar sprach am Sonnabend in der Sitzung der Nationalversammlung über die Lage Portugiesisch-Timors. Salazar ging von den Ereignissen Mitte Dezember aus, wo holländische und australische Truppen in Englands Auftrag die portugiesische Insel ohne eine vorausgegangene Erklärung und ohne verlässlichen Grund wider Recht und unter Verletzung der englisch-portugiesischen Beziehungen besetzten.

Ministerpräsident Salazar erinnerte daran, daß er langwierige und mühselige Verhandlungen mit dem verbündeten England habe führen müssen, um erst am 22. Jänner so weit gediehen zu sein, daß die portugiesische Regierung in der Lage war, portugiesische Truppen nach Timor zu entsenden.

Der Ministerpräsident kam dann auf die jetzt erfolgten Gegenmaßnahmen Japans gegen die englische Besetzung Portugiesisch-Timors zu sprechen. Japan hat der portugiesischen Regierung in einer offiziellen Note »in korrekten Worten« — wie Salazar sich ausdrückte — die strategische Notwendigkeit dieser Aktion begründet, die ausschließlich durch die gegen die Gesetze des Völkerrichts verstossende Handlung Englands hervorgerufen wurde.

Zum Abschluß seiner Rede erklärte Ministerpräsident Salazar, daß die freundschaftliche Erklärung der japanischen Regierung den Protest Portugals gegen die Besetzung Timors nicht verhindern.

Cripps als Garantie für Moskau

Churchills rechte Hand — USA-Zeitungen über die Kabinettsbildung in London

Stockholm, 21. Februar.

Die Ernennung von Cripps ist der schlagendste Beweis für die Änderungen, die in England vor sich gehen, schreibt »New York Times« zu Churchills sogenannter Kabinettsbildung. Diese Ernennung, so wird nachdrücklich betont, biete Moskau Garantien, falls es bei dem rückhaltlosen Willen bleibe, die Sowjetfront bis an die Grenze des Möglichen zu verstärken.

»Philadelphia Record« weist auf den Sturm hin, der Churchill drohte, wenn er diese Umbesetzungen nicht vorgenommen hätte. Cripps, so schreibt das Blatt, ist sehr schnell aufgegangen. Jetzt ist er die rechte Hand Churchills.

»Boston Herald« schreibt: »Die Erfolge Cripps in Moskau und das Vertrauen Stalins reihen ihn unter die ersten Persönlichkeiten Londons ein.«

Kriegseinsatz der Mädel

Stabsführer Moeckel sprach zum BDM-Werk Glaube und Schönheit

Dresden, 22. Februar.

Vor den Führerinnen des BDM-Werkes Glaube und Schönheit sprach Stabsführer Moeckel in Dresden und wies im Zuge des für das Jahr 1942 verstärkt vorgesehenen Kriegseinsatzes der Deutschen Jugend die 17- bis 21-jährigen Mädel, die die Hitler-Jugend im BDM-Werk Glaube und Schönheit zusammenfaßt, auf ihre besonderen Aufgaben während des Krieges hin.

Da alle 17- bis 21-jährigen Mädel mit wenigen Ausnahmen im Berufsleben stehen, so führte Stabsführer Moeckel aus, könne ihr Kriegseinsatz oftmals nur ein zusätzlicher Dienst zu ihrer praktischen Berufstätigkeit sein. Er müsse sich zu allererst in den Bezirken abspielen, die wir als die des persönlichen Lebens bezeichnen. Die Arbeitsgemeinschaft Kochen des BDM-Werkes zeige, wie man bei den kriegsbedingten Möglichkeiten nicht nur schmackhaft und gut, sondern vor allem nährstoffreich kochen kann. Ebenso zeitgemäß seien die Kenntnisse, die die Mädel sich in der Arbeitsgemeinschaft Mode und Bekleidung erwerben könnten. Nicht nur für sich persönlich, sondern ebenso für ihre Eltern und Geschwister sollten sie sie jetzt anwenden, wo es oftmals gelte, mit wenig Punkten aus Allem etwas Neues zu machen. Dasselbe gelte für den Gesundheitsdienst.

In wenigen Zeilen

Generalmajor Adams zurückgetreten. Im Zusammenhang mit Meldungen über eine geplante einschneidende Neuorganisation der militärischen Verwaltungsmaschine wird in Washington der »freiwillige« Rücktritt des Chefs der Feldartillerie Generalmajor Adams und seines Generaladjutanten Danford bekanntgegeben.

Einschränkungen des Schiffsverkehrs zwischen USA und Südamerika. Aus den USA wird gemeldet, daß der Schiffsverkehr zwischen den USA und Südamerika stark eingeschränkt werden müsse.

Auch das hat Amerika dem Kriegswahnsinn Roosevelts zu verdanken. Die kolumbianische Regierung gab nach einer Meldung auf Bogota bekannt, daß der Mangel an Chlor und Alaun sehr ernste sanitäre Probleme mit sich bringe, weil das Trinkwasser in den Städten nicht mehr desinfiziert werden könne. Die Lieferung dieser Chemikalien aus den Vereinigten Staaten stöße infolge der kriegerischen Ereignisse auf große Schwierigkeiten.

Betrügerischer Bürgermeister hingerichtet. Dieser Tage wurde, wie aus Köln berichtet wird, der 63-jährige Karl Sautmann aus Mayrhoof, Kreis Ahrweiler, den das Sondergericht in Koblenz wegen fortgesetzten Verbrechens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung zum Tode verurteilt hatte, hingerichtet. Sautmann hat als Amtsbürgermeister umfangreiche Schleichungen der ihm unterstellten Leiterin des Wirtschaftsamtes geduldet und gefördert und sich dabei selbst große Mengen zwangsbewirtschafteter Waren ohne Marken oder Bezugschein verschafft.

Die Fahne hoch!

Im Berliner Krankenhaus Friedrichshain erlag der SA-Sturmführer Horst Wessel am 23. 2. 1930 den Verletzungen, die er am 14. 1. bei einem feigen Mordüberfall eines »Mordkommandos« kommunistischer Untermenschen in seiner Wohnung erlitten hatte.

Das Deutschland der Nachkriegszeit: ein brodelnder Hexenkessel voll Verzweiflung und Not, Schmach und Schande, Haß und Terror! Der rote Mob beherrscht die Straße, bereit, jeden politischen Gegner, der es wagt, ihm dieses Recht streitig zu machen, mit dem Morddolch oder einer wohlgezielten Kugel zu erledigen, im Hintergrund aber die Drahtzieher, in der Hauptsache Juden.

In dieser Welt des Hasses, in der jeder, der zu seinem Volke stand, sich damit in Todesgefahr begab, fanden sich dennoch im ganzen Reich Männer, die bereit waren, alles einzusetzen, als der Ruf des Führers sie traf. Ganz vorne aber, dort wo der politische Kampf am härtesten tobte, stand der junge Student Horst Wessel. Er hatte schon früh zur Bewegung gefunden, und für ihn als Aktivist war es selbstverständlich, das Brauhemd des SA-Mannes anzuziehen. Auf kaum einen paßte besser das Führerwort: »Widerstände sind nicht dazu, daß man vor ihnen kapituliert, sondern daß man sie bricht!« Als SA-Führer nimmt er im rötlichsten Viertel Berlins den Kampf um gegen das organisierte Verbrechertum, den Kampf um den verhetzten deutschen Arbeiter. Als er sieht, daß der Arbeiter-verhetzt durch jüdische Demagogen, enttäuscht durch bürgerliche Engstirnigkeit, mißtrauisch jedem gegenübersteht, der nicht »die Hand voll Ruß und Schwielen« hat so wie er, da ist sein Entschluß gefaßt: als ihresgleichen unter die Arbeiter zu gehen. Er verläßt Hochschule und Elternhaus, taucht unter im rötlichsten Viertel Berlins, und steht bald — ein schmaler Junge unter muskelstrotzenden Männern — als Sandschiffer irgendwo an einer Baustelle der U-Bahn. Abends aber sitzt er unter den Männern seines Sturmes 5 im Sturmlokal, und auf klingt das Lied, das er ihnen schenkte; steht irgendwo in einem Saal zum Versammlungsschutz; marschiert an der Spitze seines Sturmes bei Propagandamärschen durch die Straßen, umbraut von dem Gejohle und den unflätigen Schimpfworten der Kommune. Sein überzeugendes Wort aber, sein heißer Glaube, sein Vorbild bewirkt, daß ein Stein um den andern aus der Festung der Gegner bricht, ein Arbeiter um den andern, der gestern noch als Gegner haßerfüllt zur Seite stand, wenn Horst Wessel mit seinen Männern vorübermarschierte, heute selbst in ihren Reihen mitmarschiert.

Bald ist Horst Wessel nächst dem »Doktor«, dem Berliner Gauleiter Dr. Goebbels, der bestgehaßte Mann Berlins. Und haßerfüllt fallen die jüdischen Drahtzieher das Todesurteil über ihn, der es wagte, in ihre Hochburg einzudringen.

Am 15. Jänner 1930 gibt der Nachrichtendienst der deutschen Presse mit dürrtlichen Worten folgenden kurzen Bericht:

»Am gestrigen Abend wurde der SA-Führer Horst Wessel auf tragische und zur Stunde noch nicht völlig geklärte Weise von politischen, vielleicht auch von

persönlichen Gegnern durch Überfall in seiner Wohnung lebensgefährlich verletzt. Unter dem Vorwand, ihn sprechen zu wollen, drangen drei Männer überraschend bei Wessel ein, worauf sofort der eine eine Pistole zog und Wessel mit mehreren Revolvergeschüssen niederstreckte. Die polizeiliche Untersuchung des unerhörten Vorfalles ist zur Stunde noch in vollem Gange. Der Fall ist umso tragischer, als der Bruder von Horst Wessel erst unlängst eines der Opfer der bekannten Katastrophe nationalsozialistischer Skifahrer auf dem Riesengebirgskamm war.«

Der todwunde Horst Wessel liegt nun viele Wochen lang im Krankenhaus Friedrichshain im Berliner Norden und schwebt zwischen Leben und Tod. Das hindert aber die Gegner nicht, ihn in ihrer Presse in unflätigster Weise zu beschimpfen nach dem Grundsatz, daß nicht der Mörder, sondern der Ermordete schuld sei, um die Aufmerksamkeit von den wahren Hintergründen dieser Untat abzulenken. Die Gedanken aller deutschen Männer und Frauen, Jungen und Mädchen aber, die sich dem Führer und Deutschland verschoren, fliegen aus allen Gauen des Reiches zu ihm, der längst zu einer der bekanntesten Gestalten der Bewegung geworden ist. Aber all die heißen Wünsche der Angehörigen und Kameraden, all das

Bemühen der Ärzte ist vergeblich. Am 23. Februar, einem Sonntag, um halb 7 Uhr morgens hat er ausgekämpft.

Doch wer da glaubt, daß die Gegner zurückgeschreckt wären vor der Hohenheit des Todes, der irrt! Als sein Sarg zu Grabe getragen werden soll, da steht das gesamte Untermenschentum Berlins — aufgebogen durch seine jüdischen »Volksführer« mit der Parole, die Nazis wollten das »Karl Liebknecht-Haus«, die kommunistische Zentrale, überfallen, auf der Straße. Auch den Sarg noch bedenken sie, wie einst den marschierenden jungen SA-Führer, mit den unflätigsten Schimpfwörtern, die Polizei aber findet selbstverständlich keine Veranlassung, einzuschreiten, selbst dann nicht, als Steine gegen den Sarg geworfen werden. Die Kommunisten sind ja nach Ansicht der Regierung »politische Kinder«, und viel wichtiger ist es, die Nazis auch bei dieser Gelegenheit die Macht fühlen zu lassen. Es »darf« sogar die Fahne, für die Horst Wessel geblutet hat, gesenkt werden, als der Sarg auf den Wagen gehoben wird. Doch als seine Kameraden ein Fahnenstück über den Sarg breiten wollen, verbietet dies die Polizei. Nicht einmal der Tod kann ihren Haß eindämmen, sogar ein Fahnenstück flößt ihnen Furcht ein.

Viele Tausende, denen man verboten hatte, dem Sarg zu folgen, erwarten ihn auf dem Nikolai-Friedhof und grünen ihn ein letztes Mal. Viele, viele Kränze zeigen, wie vielen sich das Herz heute zusammenkämpft, und als der Sarg ins Grab

Herz, Haltung und Tat

Bodo Schütt, der Dichter im feldgrauen Rock

Wie im ersten Weltkrieg das große Geschehen, das Erlebnis der Front und die Kameradschaft das Wort in vielen Menschen löste, wie Ersche, Löns, Fock, Flex, Barthel, Brüger, Engelke und andere mitten im Kampf aus dem direkten Betelligt-Sein ihre Gesichte fassen und formen könnten, so ist es in diesem Krieg nicht anders. Deutschland, die Heimat und die Lieben daheim im Herzen tragend, so zogen die Männer hinaus. Viele von ihnen haben schon das Lied dieses Krieges gesungen — wir brauchen nur an Hans Baumann, Gerhard Schumann, Felix Lützkendorf zu erinnern. Zu ihnen gesellt sich nun Bodo Schütt als ein durch den Krieg geformter und zu göltiger Aussage berechtigter Dichter.

Bodo Schütt hat unter anderen einen schmalen Band Gedichte (im Eugen-Diederichs-Verlag, Jena) unter dem Titel »Gestirn des Krieges« veröffentlicht. Seine Gedichte sind in Polen, in der Wartezeit des ersten Kriegswinters am Westwall und in Frankreich entstanden und haben Themen aus dieser Zeit zum Gegenstand. Drei Klänge sind für seine Werke bestimmend: »Das Herz, die Haltung und die Tat«.

Herz, Haltung und Tat aber ergeben einen Dreiklang, der es dem Leser leicht macht, sich zu dem Dichter und seinem Werk zu bekennen. Da wird ein Quartier im Flandrischen oder am Kanal in einem kleinen Gedicht gezeichnet, da erwächst die Landschaft in volksliedhaften

Tönen etwa in der »Rast an der Mosel« oder in der »Linde in Frankreich«. Über allem aber leuchtet das Bekenntnis zur Tat des Soldaten. »Keiner bewahrt sich im Schatten«, denn der »Krieg ist der große Gerechte«. Unter solchem Zeichen erlebte Schütt den Aufmarsch, Angriff, die ersten Toten, die Schlacht und drüber hinaus das Gleichnis. Tat und Gesinnung gehen ineinander über. Das ganze Geschehen, so wie es sich dem einzelnen Miterlebenden und Mitgestaltenden offenbart, wird in diesen Gedichten beschworen. Daraus gewinnt der Band eine innere Verdichtung, eine Haltung, die ihn über ähnliches seiner Art erhebt. Alles rundet sich in dem Bekenntnis »Dabei sein! O Herz! Einen Teil der unendlichen Tat selber bewirken!«

Solches Bekenntnis, das darf der Soldat dem Kameraden sagen, ist unserer Gesinnung entsprechend. Hier berührt der Dichter das innere Erlebnis des Frontsoldaten dieses Krieges und weiß sich der großen Vergangenheit der Dichtung verpflichtet. Und es klingen Tat und Gesinnung einheitlich zusammen in einem Gedicht wie »Gebet«:

»Wir haben keinen Engel, den wir rufen, doch stehn wir Mann für Mann und häufen unsre Toten auf als Stufen zu Gott hinan. Es schlägt das Herz in allen Finsternissen der großen Welt allein, doch wenn es handelt, wird Gott hingerissen im Handeln sein.«

Heinz Grothe

gesenkt wird, recken sich ihre Hände empor zu dem Schwur: Über Gräber vorwärts zum Sieg!

Doktor Goebbels schrieb damals (am 27. Februar 1930) im »Angriff«: »Wenn später einmal in einem deutschen Deutschland Arbeiter und Studenten zusammen marschieren, dann werden sie sein Lied singen, und er wird mitten unter ihnen sein. Er schrieb es hin in einem Rausch, in einer Eingebung, wie aus einem Guß, dieses Lied, das aus dem Leben geboren ward, dazu bestimmt, wieder Leben zu zeugen. Schon singen es landauf, landab die braunen Soldaten. In zehn Jahren werden es die Kinder in den Schulen, die Arbeiter in den Fabriken, die Soldaten auf der Landstraße singen.«

Sein Lied macht ihn unsterblich! So hat er gelebt, so ist er dahingegangen. Ein Wanderer zwischen zwei Welten; zwischen dem Gestern und dem Morgen, dem Gewesenen und dem Kommenden. Ein Soldat der deutschen Revolution! Wie er so manchmal, die Hand am Gurt, stolz und aufrecht, mit dem Lachen der Jugend auf den roten Lippen seinen Kameraden voranschritt, immer bereit, sein Leben einzusetzen, so wird er mitten unter uns bleiben.

Ich sehe im Geiste Kolonnen marschieren, endlos, endlos. Ein gedemütigtes Volk steht auf und setzt sich in Bewegung. Das erwachende Deutschland fordert sein Recht: Freiheit und Brot! Hinter den Standarten marschiert er mit, in Schritt und Tritt. Vielleicht kennen ihn dann die Kameraden nicht mehr wieder. Viele gingen dahin, wo er jetzt ist. Neue kamen und kamen. Er aber schreitet stumm und wissend mit. Die Banner wehen, die Trommeln dröhnen, die Pfeifen jubilieren; und aus Millionen Kehlen klingt es auf, das Lied der deutschen Revolution: Die Fahne hoch!

Was damals Vision war, ist längst Wirklichkeit. Das Lied des SA-Sturmes 5 ist Lied der ganzen Nation. Aber wenn es heute, an seinem Todestag, überall erklingt, wo deutsche Menschen sind, dann werden nicht die Farben der Trauer unsere Hakenkreuzfahnen umflören, nicht Gedanken der Trauer sollen uns dabei bewegen: Horst Wessel ist nicht tot! Er ist unter uns, denn sein Geist ist unser Geist; er marschiert mit, wo deutsche Soldaten marschieren, er ist mit dabei, im Dienste des gleichen Ziels, dem sein Leben und Sterben galt: Deutschland Ehre und Freiheit!

Horst Wessel gab uns das Vorbild, wie jene Männer beschaffen sein müssen, die Deutschland braucht. Das Erziehungsziel der nationalsozialistischen Bewegung und ihrer Gliederungen, der »Politische Soldat«, ist untrennbar verbunden mit der Gestalt dieses gläubigen deutschen Kämpfers. Stets wird er vor allem der männlichen Jugend und der Mannschaft des nationalsozialistischen Reiches als Vorbild vor Augen stehen, stets wird sein Lied erklingen, solange die nationalsozialistische Bewegung, der er sein Leben weihte, das Leben des Deutschen Volkes gestalten und bestimmen wird, und das ist — immer und ewig! Karl Hanak-Hammerl

DIE FRAU IM ANTILOPENMANTEL

ROMAN von BRUNNHILDE HOFMANN

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1939

(21. Fortsetzung)

Verbittert und höh'nisch auflachend nahm er seinen Hut und schickte sich an, das Atelier zu verlassen.

»Hjalmar!« rief sie ihm p'ötzlich nach. »Ich flehe dich an — wenn ich doch noch einmal um etwas bitten darf: tue es nicht!«

Die Tür schlug hinter ihm zu. Die harten und kurzen Schritte entfernten sich. Wie vernichtet stand Berglot Barrat mitten im Raum, den jetzt ein fahles Zwielicht erfüllte. P'ötzlich aber riß sie sich zusammen und stürzte dem Mann nach. Sie erreichte ihn im Park, wo er unter den nachleuchtenden Zweigen dahinstapfte, ach! was durch Haufen nasser Blätter, er war vom Wege abgekommen. Berglot packte ihn beim Arm.

»Was hast du vor? Was soll jetzt werden? Wo willst du hin?«

Er stierte sie an, als begriffe er nichts.

»Wo zu?« fragte er, sie hart abschüttelnd. Nach Hamburg. Ich werde hinfahren, ich selbst, jetzt gleich. Was willst du noch? Was geht es dich an? Warum läufst du mir nach?

»Tu es nicht!« flehte sie. »Laß doch — sie ist ja tot! Begreifst du denn nicht! Was willst du noch — ich bitte dich!«

»Du?« murmelte Barrat und sah ihr mit einem unbeschreiblich leeren, abwesenden und toten Blick in die Augen. »Ich brauche ja dich nur zu sehen — um — — Gehe! Jetzt ist zu spät. Du hättest vielleicht einen anderen Menschen aus mir machen können, früher. Jetzt ist zu spät. Du hast mich einsam gemacht. Weil ich ein niedriger Charakter war? Und wenn ich das nicht war, wenn ich mich vielleicht sehnte — — ach, pfui Teufel! Jetzt bin ich es! Niedrig, böse, einsam! Geht!«

»Oh!« rief sie erbittert aus. »Redensarten! Schauspiel! Selbsbejammerung! Warum denn? Warum? Konntest denn nicht auch du — in dir selbst die Kraft finden?«

»Offenbar nicht«, lachte Barrat schneidend. »Leb wohl, du wirst dich nur erkälten. Du hättest einen besseren Mann verdient. Du tust mir leid! Scheiden wir also ein letztesmal ohne Bedauern, wie? Leben Sie wohl, Berglot Thorsten, und treten Sie nicht in die Schublade, ich ra'e Ihnen zum letztenmal!«

Damit wandte er sich kurz ab und verschwand hinter der verwilderten Thujahecke, die den hinteren Teil des Parkes abschloß.

Als Berglot, durchkältet bis ins Innerste und zitternd ins Atelier zurückkam, hatte Karin das Feuer sich angefaßt und die feuchten Tücher von der

in Arbeit befindlichen Statue genommen. Warum sie das getan haben mochte? Es war sonst nicht ihre Aufgabe. Berglot stand und blickte auf dieses ihr letztes Werk. Es war die Statue für ein Grabmal, eine Frau, die ihr Antlitz verhüllte, um ihren Scheitel schmiegte sich noch der Kranz blühender Rosen, aber in der herabhängenden Hand hielt sie die erloschene Fackel.

Von Seybold aus Ohlsdorf, der ein kleineres Modell derselben Statue besaß, hatte sie telegraphisch den Auftrag zur Großausführung erhalten.

Berglot stand und musterte die in der Rohgestalt fast fertige Figur, und sie fand, daß sie gut war. Aber sie wollte sie noch vollkommener. Die Arbeit war eilig. Klara hatte recht, man mußte sofort beginnen. Trotz allem — was gab es auch in ihrem Leben noch — außer der Arbeit?

Fast mechanisch schlüpfte sie in den weißen Kittel. Es war nicht leicht, die Gedanken zu beherrschen. Immer wieder fand sie sich mitten in der »Schußlinie« — zwischen ihm, Barrat, und Staatsanwalt Gontard, und ihr Herz zog sich qualvoll zusammen. Sie mußte zu einem Entschluß kommen. Plötzlich war ihr, als sei dieser Entschluß längst dagewesen, als nähme er nun Gestalt an.

7. Kapitel.

Als Jelena Leskoy den Fahrstuhl im Hause Barcastraße verließ und auf die

Straße trat, brauchte sie nur links um die nächste Ecke zu biegen, um den Weg zum Polizeirevier zu finden, wie die Auftragsfrau ihr gesagt hatte. Sie schlug auch tatsächlich diese Richtung ein, aber sie ging sehr langsam. Sie fragte sich, ob sie wirklich zur Polizei gehen sollte. Es war doch immerhin ein Entschluß, der einmal ausgeführt, für sie von nicht abzuschätzender Tragweite sein mußte und nicht mehr rückgängig gemacht werden könnte. Wenn man sie verhaftete?

Sie dachte an die Papiere, die in ihrem Schreibtisch lagen. Sollte sie die Papiere nicht besser vorher holen und übergeben? Aber wem? Was für einem Menschen konnte sie Julius Geheimnis ausliefern? Wer würde es begreifen? Würde es möglich sein, zu verlangen, daß diese Dinge geheim blieben? Sie hatte ja niemanden, mit dem sie sich hätte beraten können. Wenn sie nun aber hinging und aussagte, wenn man sie tatsächlich verhaften würde, so würde man doch wohl bei ihr Nachsuchung halten und alles finden. Was war also zu tun? Wem konnte sie diese Papiere übergeben? Vielleicht wäre es am besten, alles zu vernichten, bevor sie ging, um sich der Polizei zu stellen?

Jedenfalls mußte sie, solange sie noch in Freiheit war, nach Hause. Es kam ja auf eine Stunde nicht an und sie mußte sich die Sache noch genau überlegen.

AUS STADT UND LAND

Es hofft der Mensch...

Nach diesem letzten Februarsonntag, der uns dem Frühling wieder ein Stück näher brachte, regt sich auch in dem vergrämtesten Mitmenschen die Hoffnung wieder, jene stille Blume, der wir selbst im schwersten Schicksal immer wieder begegnen. »Es hofft der Mensch, so lang er lebt.« Was wäre unser Leben ohne die Hoffnung, ohne die Freude an der Vorstellung eines künftigen Guten. Wie oft am Tage hören und sagen wir: »Ich hoffe« und »hoffentlich«. Zahllos sind die Gegenstände unserer Hoffnung. Alles und jedes umfassen sie, das Größte und Kleinste, das Nahe und das Ferne. Wir hoffen auf gutes Wetter, auf die wohlwollende Stimmung eines Menschen, auf lieben Besuch, auf einen Brief, auf frohen Urlaub. Wir hoffen für uns und für andere, auf die Genesung von Krankheit, auf Errettung aus Gefahr, auf den Erfolg unserer Arbeit. Von der nahen Zukunft fliegen unsere hoffnungsvollen Wünsche in die ferne: Schaffung einer Lebensexistenz, ein sorgenfreies Alter, die Zukunft unserer Kinder. Mit heißem Herzen hoffen wir auf die gesunde Rückkehr unserer Soldaten, auf ein frohes Wiedersehen in der Heimat. Ein ganzes Volk ist besetzt von der großen, zuversichtlichen Hoffnung auf den Endieg unserer Waffen und eine lange, segensreiche Friedenszeit.

So stark ist die Hoffnung, daß sie auch in den Fällen, wo das Schicksal ein unerbittliches »hoffnungslos« sprach, nicht ganz versiegt. Und das ist gut so, es würde sonst mancher die Schwere seiner Bürde kaum ertragen. Ist um einen Menschen herum alles zusammengebrochen, ist sein Leben so trübe, seine Lage so schwierig und unsicher, daß er nahe daran ist, der Verzweiflung anheimzufallen, so keimt, kaum daß der erste schwere Sturm über ihn dahingebraust ist, wie eine kleine Blume unter Trümmern und Schutt doch wieder die Hoffnung auf: »So kann es ja nicht immer bleiben.«

Mehr denn je braucht gerade unsere Zeit Menschen, die selbst über die schwersten Schicksale die Hoffnung stellen. Die hoffnungsvolle Lebensanschauung verleiht uns neue Kräfte und gute, nutzbringende Eingebungen. Wenn wir hoffnungsvoll sind, erfüllen wir auch andere mit diesem Segenspenden. Unser ganzes Leben strahlt Optimismus, Ermunterung und Kraft aus. In schweren kritischen Zeiten reißt es die Furchtsamen, die verneinenden, schwankenden, zweifelnden Seelen mit, weckt auch in ihnen positive Kräfte frohen Vorausschauens.

Mag deshalb kommen was will, mag das Ungewohnteste, Unvorhergesehenste, Gefährliche vor uns auftauchen, wir zweifeln nicht, wir fürchten uns nicht, wir hoffen, denn diese Hoffnung ist es, die uns ins Leben einführt, und sie wird mit dem Greis nicht begraben, denn »beschließt er am Grabe den müden Lauf, noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf!«

Gesundes Volk — gesunde Gemeinden

Der Kreisamtsleiter ist der gesundheitspolitische Führer seines Kreises

Im Daseinskampf unseres deutschen Volkes spielt nicht nur der Mann und die Frau eine große Rolle, sondern beide stehen zusammen, sind die Träger einer großen Zukunft des Volkes, das wieder, wenn es leben und sich in dem Daseinskampf behaupten will, ein gesundes Volk sein muß. Die Schaffung dieses gesunden Volkes ist die schönste Aufgabe, die sich das Amt Volksgesundheit im Steirischen Heimatbund gestellt hat. Es hat in allen Zweigen der Gesundheitsführung den Gliederungen und angeschlossenen Verbänden die volkseinhheitlichen Ziele zu stellen, deren Durchführung zu leiten und eine gleichsinnige Handhabung zu überwachen. Ferner besteht die Aufgabe dieses Amtes in der Erziehung des deutschen Volkes in der Untersteiermark auf allen Gebieten der Volksgesundheit.

Wir geben heute unseren Lesern einen Einblick in das umfangreiche Arbeitsgebiet, das in selbstloser Weise zum Nutzen der Allgemeinheit seine Erfüllung findet.

Grundsätzlich untersteht der Leiter des Amtes Volksgesundheit in der Bundesführung disziplinar dem Bundesführer, seine fachlichen Weisungen erhält er von dem übergeordneten Fachamt. Zur praktischen Durchführung dieser gesundheitspolitischen wichtigen Aufgaben sind die Kreisämter Volksgesundheit errichtet. Der Kreisamtsleiter untersteht disziplinar dem Kreisführer, seine fachlichen Weisungen erhält er vom Leiter des Amtes Volksgesundheit in der Bundesführung.

Der Kreisamtsleiter ist der gesundheitspolitische Führer seines Kreises. Er muß jederzeit über die gesundheitliche Lage in seinem Kreise unterrichtet sein. Hierzu ist eine enge Verbindung mit dem staatlichen Gesundheitsamt n.ö.g. Bei Besichtigungen von Einrichtungen des öffentlichen Gesundheitswesens tritt er vorher mit dem zuständigen Amtsarzt und Träger der Einrichtung in Verbindung. Der Kreisamtsleiter hat zum Zweck des einheitlichen Ansatzes aller im Rahmen des Steirischen Heimatbundes tätigen Ämter und Gliederungen in regelmäßigen Zeitabständen Arbeitsbesprechungen abzuhalten, sich über deren Tätigkeit Bericht erstatten zu lassen und Weisungen für die grundsätzliche Durchführung der Arbeit zu erteilen. Der Kreisamtsleiter des Amtes Volksgesundheit ist außerdem in allen Fragen der Gesundheitsführung der Berater seines Kreisführers. Er bearbeitet alle anfallenden Beschwerden auf dem Gebiete der Volksgesundheit.

Beim Amt Volksgesundheit wird über sämtliche Gesundheitsberufe (Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Zahn-techniker, Heilpraktiker, Hebammen,

Drogisten, Schwestern) Evidenz geführt, sodaß eventuell auftretende Notstände rechtzeitig beseitigt werden können.

Die fachliche Beurteilung aller dieser im Rahmen der Volksgesundheitsführung tätigen Personen ist durch den Kreisamtsleiter des Amtes Volksgesundheit durchzuführen. Der Einsatz von Ärzten, Tierärzten usw. zu gesundheitlichen Aufgaben im Rahmen des Steirischen Heimatbundes darf nur über Zustimmung des Amtes Volksgesundheit geschehen.

Das Amt Volksgesundheit hat mit seinen Mitarbeitern und den Fachkräften die Schulung in volksgesundheitlichen Fragen und auf dem Gebiet der Erb- und Rassenpflege in Zusammenarbeit mit dem rassapolitischen Amt zu übernehmen und die Auswahl der Redner in diesem Gebiet zu überwachen.

Die Lokalpresse wird hinsichtlich Veröffentlichungen gesundheitspolitischer Artikel betreut. Besonders haben die Kreisamtsleiter auf Beobachtung der Ernährungslage und Bekämpfung der Ernährungsschäden, der Genußgifte und der Volkskrankheiten, Tuberkulose, Krebs und Geschlechtskrankheiten zu achten.

Die Aufnahmeprüfung für die höheren Schulen

Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß die Aufnahmeprüfung für die 1. Klasse der höheren Schule künftig in der letzten Woche vor den großen Ferien stattfindet. Für Schüler, die diese Aufnahmeprüfung nicht bestanden haben, ist eine Wiederholungsprüfung nach den Sommerferien nicht statthaft. Zum Schul-anfang darf eine Prüfung von Nachzügeln aber in gut begründeten Ausnahmefällen stattfinden.

Der Kreis Trifail erfolgreich in der Sozialarbeit

Immer weniger WHW-Betreute — Über 2000 Volksgenossen holten sich Rat und Hilfe

Der Kreis Trifail als einer besonderen Notstandsgebiete in der Untersteiermark hat sich in die Lösung der sozialen Fragen überaus erfolgreich eingeschaltet und damit bewiesen, daß sich selbst die größten Schwierigkeiten bei einer planmäßigen, von nationalsozialistischem Geist getragenen Arbeit überwinden lassen. So konnte das Amt Volkswohlfahrt der Kreisführung, sich auf die stetige Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Einwohnerschaft stützend, eine sichtliche Verminderung der Bedürftigen melden, ein Zeichen rasch fortschreitender Gesundung auf sozialem Gebiet.

Trotzdem die Bevölkerung aus der Vergangenheit noch vielfach verschuldet ist, beweist sie durch ihre Spende-freudigkeit bei den Sammlungen für das

Abermals ein schweres Lawinenunglück

Eine ganze Keusche weggerissen

Vermutlich am 9. Februar 1942 um Mitternacht ging am Nordabhang des Berges »Petschitz« in Gerdina, Gemeinde Mons-berg, etwa 100 Meter oberhalb des Keuschlers Franz Fakin in Gerdina 31, in einer Breite von ca. 70 Meter eine schwere Schneelawine nieder. Diese riß die selbstgezimmerter Keusche des Franz Fakin etwa 15 Meter weit mit. Die Trümmer der Keusche wurden von einem starken Baum aufgehalten. Zur Zeit des Unglückes befand sich der Keuschler Fakin mit seinem Sohn Alois in der Keusche im besten Schlaf. Am 10. Feber konnten sie unter der Lawine aus den Trümmern ihrer Behausung geborgen werden. Sie hatten schwere Verletzungen am Gesicht und Brandwunden davongetragen, die vom zertrümmerten Kachelofen herrühren.

Merkwürdig an dem Unglück ist, daß auch zwei Ziegen unter den Trümmern geborgen wurden, die aber noch lebten und nicht einmal verletzt wurden.

Die Wiener Sängerknaben kommen nach Marburg

Gastspiel des berühmten Chors am 4. März im Heimatbundsaaal

Der Steirische Heimatbund hat den berühmten Chor der Wiener Sängerknaben für ein Gastspiel in Marburg gewonnen. Das Konzert kommt am 4. März im Heimatbundsaaal zur Durchführung. Es bildet für die Draustadt ein musikalisches Ereignis, das sich kein Volksgenosse entgehen lassen soll.

Die Wiener Sängerknaben werden bei ihrem Gastspiel in Marburg mit einem auserlesenen Sonderprogramm erstmalig vor die untersteirische Bevölkerung treten.

Die Eintrittskarten sind ab Montag, den 23. Februar in der Geschäftsstelle des Amtes Volksbildung, Gerichtshofgasse 1 erhältlich.

Alois hat eine Idee

Von Bastian Schneider

Der Pfundmayer-Alois steht heute noch genau so fest auf seinen stämmigen Beinen und seine hellen Falkenaugen leuchten noch genau so froh in die Welt wie dazumal, als er sich im Jahre 1914 freiwillig meldete. Und weil er auch ansonsten derselbe geblieben ist, der Pfundmayer-Alois — nur mit dem kleinwüch-sigen Unterschied, daß die Jahre aus dem seinerzeitigen Loisl einen Alois gemacht haben — hat er auch diesmal nicht zurückstehen wollen und machte kein Wesen daraus, als er wieder in der Champagne stand.

Das Einzige, was er laut werden ließ, war: »Als dann, da wären wir wieder einmal.« Und damit war die Sache für ihn erledigt.

Aufmerksam ließ er seine hellen Augen über das weite Land gehen, über Wiesen und Felder und Weingärten hin, und sagte, als Rast gemacht wurde, zu seinen Kameraden:

»Grad lachen muß i, wann i z'ruckdenk! Kann net weit weg sein von da die Gegend, wo wir damals Rast gemacht haben. War ein feines Nest — nur das Wasser hat uns gefehlt. Der eine Brunnen war verschüttet und das Wasser aus dem anderen Brunnen, das war net zum Trinken, weil zu viel Dreck drin war. Sakra, Sakra — und wir haben einen Mordsdurst g'habt, einen hundsleidenen

Durst. Und net ein Tröpfel Wein im Dorf. Was ich auch rumg'fragt hab, jeder hat den Kopf beutelt und g'sagt: »Wein? No — nix da!... Könn'ts verstehen, was das heißt?«

»Loisl«, hat der Glusterer Sepp zu mir g'sagt, »Loisl, hast du nachher so was schon erlebt? Jetzt sitzen ma da mitten drinnen in der Mitien von der Champagne und verdursten? Das ist ja akkurat so, als wenn's Hofbräu kein Bier net geben tä! Der Teufel soll die Parlewurzer holen, die Hammeln, die g'scherten, die was den Wein verstecken!«

»Aldann, ich hab dem Glusterer Sepp recht geben; aber zu machen war nix und das Tröpfel Wasser, was wir noch in der Feldflawen g'habt haben, das war so bacherflawen, daß einen nur noch durstiger gemacht hat.«

»Wie ich so drüber nachdenk, warum denn die Leut von dem Champagner gar so ein Geschrei machen, wenn man net einmal in seiner Heimat ein Schluckerl davon haben kann, da geht der Ortsvorsteher vorbei — Mähr rufen's ihn in der Gegend — und schon springe ich auf und lad ihn höflich ein, sich ein Wengel zu uns zu setzen.

Zuerst hat er mich net verstanden, obwohl ich laut genug mit ihm g'redt hab, dann hat er aber doch auf einer Kisten Platz genommen und bei unserem Nacht-mahl mithalten müssen. No, der hat Augen z'macht! Das Allerbeste haben wir ihm aufgetischt. Ich hab noch eine Lachskon-serven bei mir g'habt, die hat er ganz

allanig kriegt — und drei Salzhäringe auch noch drauf! Aldann, Kameraden, der hat sich über unsere Gastfreundschaft gewundert — und stehen lassen hat er nicht einen Bissen dürfen, das hätt ich net zugelassen! Aber g'hoffen hat's!«

»Geholfen?« fragte einer aufmerksam zuhorenden Kameraden. »Zu was hat's geholfen?«

Der Pfundmayer-Alois schmalzte mit der Zunge. »Is net schlecht der Wein in der Gegend.«

»Ich hab geglaubt, ihr habt's keinen Wein kriegt!« sagte der Gefreite Lahn-inger.

»Vorher net«, der Alois schüttelte den Kopf, »aber dann! Oder glaubst leicht, daß der Ortsvorsteher auf den Lachs und den Häring kein Durst net kriegt hat? Zurückhalten hat er sich net können und ich hab ihn net aus den Augen lassen! lawohl — und wie er dann, kaum ist's finster worden, den vermauterten Eingang zu seinem Keller aufbrochen hat —« Alois lachte vergnügt. — da hat sich der Parlewurzer mit ein paar Glaserln für das gesalzene Nachtmahl revanchieren müssen!«

Die Methode des Doktor Zünfli

Der Doktor Zünfli ist ein alter Herr mit einem langen Bart Tagsüber schnauzt er seine Patienten an. Abends aber sitzt er am Medizinerstammtsch in der Spiegel-gasse, ist garnicht mehr grob und gar-

nicht mehr streng, und wenn er sich schon e'mal aufregt, dann darüber, daß es nun auch in der Schweiz das Fleisch, die Butter und sogar den Kaffee auf Mar-ken g'bt.

Am Stammtsch wird — das ist überall in der Welt so — zunächst e'mal über den Beruf gesprochen. Der Doktor Freun-dhöfer zum Beispiel berichtet über die Er-folge seiner Rheuma-Behandlung. Er ver-bietet den Kranken e'nach des Salz, und die Resultate sind phantastisch.

Die Kollegen lächeln iron'sch, und einer von ihnen sagt: »Das Salz ist nur ein Um-weg, mein Lieber. Wenn e'n Patient wirk-lich kein Salz zu sich n'mmt, dann ißt er auch keinen Schinken, keine Wurst, kein gebratenes Fleisch, keinen Hering und keinen geräucherten Fisch. Das aber ver-bieten wohl alle Ärzte ihren Rheuma-Kranken. Ist es nicht so, Zünfli?«

»So ist es woh!«, nickt Doktor Zünfli, »was aber in ch betrifft, so lasse ich die Pa-tienten nach Herzenslust Salz essen, dafür ver-biete ich ihnen den Kaffee und was glauben Sie, meine Herren, der Erfolg ist überraschend gut.«

Darauf fängt der Stammtisch an zu lä-cheln. Doktor Freunhöfer aber hat eine steile Falte auf der Stirn, als er ruft: »Zum ersten trinkt niemand in Zürich so ungeheuer viel Kaffee wie Sie, Herr Kol-lege, und der Himmel mag wissen, woher Sie ihn noch immer bekommen. Zum zweiten gibt's auf Marken ganze dreißig Gramm Bohnenkaffee im Monat, und ich

Kleine Chronik

n. Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Der Unteroffizier Robert Fink-Kresse, geboren in Klindorf bei Gottschee, wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

m. Gaustudententag in Graz. Vom 27. Februar bis 1. März findet in Graz der Gaustudententag 1942 der Deutschen Studentenschaft der steirischen Hoch- und Fachschulen statt. Dem »Tag der Wissenschaft« am 27. Februar folgt der »Tag der Kameradschaft und des Sportes«. Am 1. März findet die Tagung ihren Abschluß mit einer Morgenfeier, der Siegerehrung und der Arbeitstagung des NS-Altherrenbundes.

m. Unfälle. Der in einem Marburger Großbetrieb beschäftigte 25-jährige Schlosser Anton Stolschek aus Marburg erlitt bei der Arbeit schwere Rißquetschungen dadurch, daß ihm eine schwere Traverse auf den rechten Fuß fiel. — Einen ähnlichen Unfall erlitt der 30-jährige Schmied Stanislaus Arsenschek aus Marburg, dem bei der Arbeit in einem hiesigen Großbetrieb der Hammer beim Anschlagen auf den Kopf fiel und ihm eine klaffende Wunde auf der Schädeldacke zufügte. — Die 67-jährige Private Josefine Kokot aus Marburg, Wildenrainergasse 6, stürzte so unglücklich, daß sie sich den linken Unterarm brach. — Die Verunglückten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

m. Der Feldpostbrief ohne Umschlag. Der lebhafte Feldpostverkehr von und zur Front hat den Bedarf an Briefumschlägen in einer Weise gesteigert, daß die Friedensproduktion nicht mehr ausreicht. Zur Papierersparnis hat jetzt die Reichsstelle für Papier und Verpackungswesen eine Sonderaktion für die Herstellung von umschlaglosen Feldpostbriefen eingeleitet. Solche Kartenbriefe mit gummiertem, perforiertem Rand sind schon im Weltkrieg erprobt und haben sich auch in Friedenszeiten in einzelnen Kreisen einer gewissen Beliebtheit erfreut. Die Papierersparnis liegt auf der Hand, der Umschlag fällt fort. Im Februar ist den Herstellern erstmalig ein Sonderkontingent Papier für diese Feldpostbriefe zur Verfügung gestellt worden. Es ist zu erwarten, daß der Feldpostverkehr in wachsendem Umfange auf diese papiersparende Methode umgestellt wird.

m. Für Kleidereinkauf einen Koffer mitnehmen. Dem Verbraucher ist es schon längst zur Gewohnheit geworden, für den Einkauf von Marmelade, Salaten, Wein, Brötchen usw. Gefäße, Flaschen oder Körbchen mitzubringen. Genau so wird es möglich sein, daß beim Einkauf von Kleidern, Mänteln, Stoffen usw. ein Koffer oder ein Kofferchen oder eine dafür geeignete Tasche mitgebracht wird. Das erspart nicht nur viel Packmaterial, wie Papier, Bindfaden usw., sondern hat auch den Vorteil, daß der Kunde schneller abgefertigt wird, als wenn er auf das umständliche und zeitraubende Verpacken seiner Ware warten muß. Außerdem hat er eine Gewähr dafür, daß Stoffe und Kleider in dem Koffer nicht zerdrückt oder zerknittert werden.

möchte Sie bitten, zu erklären, wie der Entzug einer so geringen Menge zu einem überraschend guten Erfolg führen soll.

»Das ist schnell erklärt«, nickt Doktor Züpfli, »jedemal, wenn ich so einer alten Dame den Kaffee verbietet, schlag' ich gar streng auf den Tisch und sag: »Damit Sie nicht in Versuchung kommen, gnädige Frau, geben's mir die Kaffeemarken nur gleich mit, und der Erfolg, meine Herren, ist wirklich überraschend gut!«

Pianissimo.

Auf einer Orchesterprobe hatte Anton Bruckner recht viel an seinen Musikern auszusetzen, besonders das Spiel der Geigen wollte und wollte ihm nicht gefallen. »Pianissimo, meine Herren!« beschwor Bruckner wiederholt die Jünger der Frau Musica.

Endlich hauchte die Melodie wie ein Zephyr durch den Saal. Doch Bruckner klopfte auch jetzt wieder ab, runzelte die Stirn und sagte ungnädig »Pianissimo, meine Herren, verstehen S' mit denn net?« Nun waren die Geigen kaum mehr zu hören, und ihre Spieler hatten das sichere Gefühl: jetzt war es richtig und der Meister wird zufrieden sein. Aber zu ihrem Erstaunen tobte Bruckner: »I sag's nur noch einmal: Pianissimo!«

Die verzagten Musiker ließen nun bei der gefährlichen Stelle wie auf Kommando die Instrumente ruhen, in banger Erwartung, was nun ihr Dirigent sagen würde. Doch der hatte den Kopf wie in Verzückung zur Saaldecke gerichtet, dirigierte ruhig weiter und sagte merkend am Schluß: »Sehau S', so war's richtig, warum denn net gleich so, meine Herren?«

In der Sulzbacher Zitrie

Ein Streifzug durch die Heimat

Wenn man von Sulzbach, der letzten geschlossenen Dorfsiedlung an der oberen Samn, den alten Sannweg einschlägt, der bergan über die tiefe Einsattelung zwischen dem Erlberg (Utschwa) und der Raducha in die Koproim und nach Schwarzenbach in Kärnten führt, steht man nach viertelstündiger Wanderung auf einmal vor einer hoch gelegenen, gegen Süden tief und steil abfallenden Hangvernebnung des Erlberges. Am vorderen Rand dieses Bergvorsprunges erblickt man einen weißgetünchten Bauernhof mit zwei Wirtschaftsgebäuden, die vor ihren felsigen Hintergrund wie helle Sterne leuchten und durch ihre trotzig-kühne Lage den Eindruck von modernen Bergfestungen erwecken. Das ist die Sulzbacher Zitrie, auch Zitterndorf genannt.

Unter den vielen Einödhöfen, die in großen Entfernungen von einander das waldig-felsige Bergland von Sulzbach bis zu einer Höhe von 1300 Meter mit ihren schmucken Häusern und vielen Kulturen beleben, möchte man die Zitrie tatsächlich als Dorf ansprechen. Die ganze Hangvernebnung nimmt nämlich einen so großen Raum ein, daß auf derselben außer dem Bauernhof an ihrer Stirnseite noch zwei andere mit großen Wohnhäusern und Stallungen Platz genug gefunden haben. Die merkwürdige Gesamtbezeichnung für die Siedlung, die nachweisbar ins 13. Jahrhundert zurückreicht, Zitrie oder Zitterndorf ist von einem vorzüglichen Kenner der Samntaler Alpen, dem verstorbenen Oberlehrer Kotzbeck aus Oberburg, als das Dorf erklärt worden, dessen Insassen sich durch gutes Zitherspiel von jeher besonders hervortaten. Aber die Sulzbacher Zitrie ist bedeutend älter als die Kenntnis der Zither in dieser weltentrückten Gebirgsgegend, in die eine Straße erst im Jahre 1904 angelegt worden ist.

Nun bestehen in der Vorberglandschaft der Samntaler Alpen auf dem einstigen Gebiet der Oberburger Grundherrschaft noch zwei Bauernsiedlungen, denen ebenfalls der Name Zitrie oder Zitterndorf anhaftet, eine liegt an der oberen Drieth in der Nähe von Neustift, die andere an einer Hangvernebnung des Toten Mönches (Rogatz). Eine jede dieser drei Zitrien, dieser drei Zitterndörfer, umfaßt ausgerechnet gerade drei bäuerliche Anwesen, die im weiten Umkreis einsam stehender Einzelhöfe sich wie kleine Dorfsiedlungen ausnehmen und zweifellos durch die charakteristi-

sche Dreizahl ihrer Höfe als einem besonderen Merkmal seit ihrer Gründung hervorstachen.

Sonach kann die Orts- und Gegendbezeichnung Zitrie oder Zitterndorf nichts anderes bedeuten als »ze drei«, zu Drei, woraus dann der Ausdruck Zetrie, Zitrie und Zitterndorf entstanden ist. Das Wort hört man übrigens tatsächlich auch als Zetrie ausgesprochen. Das Vorwort ze finden wir im Oberburger Urbar wiederholt, so »ze Sulz«. Sulz bedeutet Sauerling. Ein Sauerling, der auf dem Grunde des Bauernhofes Klemensschek westlich von Sulzbach am Westhang der Erlberges dem Boden entquillt, ist heute und war auch bei der ersten Besiedlung für die ganze Gebirgsgegend an der obersten Samn besonders bezeichnend und liegt daher auch der ursprünglichen Gegend- und späteren Ortsbezeichnung Sulzbach zu Grunde.

In der Sulzbacher Gegend fließen wir auch auf andere interessante Fluß- und Gegendnamen, die uns über die volkische Schichtung der ersten Siedler und geschichtlich wertvolle Aufschlüsse geben. Die Gesamtbezeichnung für die Bauernhöfe, an denen vorbei von der Zitrie weiter der Weg ins Mießtal führt, ist Riegl- oder Riegelbauern. Die zehn Einödhöfe, die westlich der Zitrie die sonnigen Hänge und Hochtalböden des Erlberges in der Richtung zum Bauernhof Klemensschek schmücken, führen die auf den ersten Blick merkwürdige Gesamtbenennung Propstei. Auch diese Benennung wird sofort geschichtlich in seiner Entstehung und in seiner Bedeutung verständlich und erklärlich, wenn wir aus der Chronik des Oberburger Stiftes erfahren, daß sich im 13. Jahrhundert die Propstei in Eberndorf in der Sulzbacher Gegend das Recht auf zehn Bauernhöfe und deren Abgaben anmaßte und es offenbar längere Zeit auch ausübte. Daß eine Besiedelung des Berglandes von Sulzbach auch von Kärnten aus durchgeführt wurde, ist nicht nur anderweitig geschichtlich und erkundlich bezeugt, sondern muß auch aus der Verwandtschaft der Sulzbacher Bauern mit den Kärntnern in Sitte, Gebräuchen, Tracht und anderem Volkstum geschlossen werden. Ein Bauer der Sulzbacher Zitrie heißt Stifter und im Urbar von Oberburg aus dem Jahre 1426 treffen wir unter den Stiftsuntertanen der Steuergemeinde Sulzbach einen Jakob Stifter neben einem Jakob im Erlau und einem Nikusch hinterm Riegel.

Dr. Fr. M.

Für die Frau

Du sparst, liebe Hausfrau...

wenn Du Butter und Margarine als Brotaufstrich anwärmst, weil sie dann ergiebiger sind. Besonders in großen Familien lohnt es sich, die Butter schaumig zu rühren, wenn Du beim Backen von Pfannkuchen, Eierkuchen, Plinsen usw. die Pfanne nur mit einer halben, an der Schnittfläche in Fett getauchten Zwiebel ausreibst. Die Pfannkuchen nehmen dabei keinerlei Zwiebelgeschmack an.

wenn Du bestimmte Arten von Braten, z. B. Hackbraten oder Kohlbraten in der Form (Kasten- oder Auflaufform) bratest bzw. backst.

wenn Du statt Bratkartoffeln lieber Backblechkartoffeln bereitest, wobei die halbierten Pellkartoffeln auf ein gefettetes Blech gesetzt werden.

wenn Du Gemüsegerichte und Suppen statt mit Mehl, das für Mehlspeisen oder zum Backen bleiben kann, mit einer zerriebenen Kartoffel andickst.

wenn Du anstelle frischer Eier die verschiedenen »Eieraustauschmittel« verwendest. Dabei müssen die jeweils beigegebenen Vorschriften beachtet werden. Im Fleischteig ersetzt man das Ei durch eingeweichte, ausgedrückte Brötchen oder gekochte, geriebene Kartoffeln zum Lockern, durch Mehl oder roh geriebene Kartoffeln zum Binden.

wenn Du, um Gas oder Strom zu sparen, so oft als möglich die Kochkiste verwendest. Das ist vor allem für Nahrungsmittel mit längerer Garzeit wichtig wie Graupen, Reis und Nudeln. Frisches Gemüse und Obst soll dagegen nicht in der Kochkiste zubereitet werden, es sei denn im Eintopf. Lange Garzeit schädigt die Schutz- und Wirkstoffe.

Praktische Winke

Wann halten Kekse nicht am Blech? Manche Hausfrauen klagen darüber, daß beim Backen von Keksen oder Plätzchen diese immer am Blech haften bleiben. Wo das der Fall ist, wurde das Blech aus alter Gewohnheit mit Fett bestrichen. Wenn wir das Fett sparen und das Blech mit Mehl bestreuen, haften Kekse und Plätzchen nicht mehr fest.

Polstermöbel sollen nicht zu oft geklopft werden, weil dadurch nur das Material leidet. Bei besonders empfindlichen Stücken un-

wickelt man zweckmäßig den Klopfer mit einem weißen Tuch und benutzt eine möglichst weiche Möbelbürste.

Der Landwirt

Denkt an die Hofhunde!

Wie undankbar zeigt sich manchmal der Mensch gegen seinen treuesten Freund und Beschützer seines Anwesens, den Hund! Oft geschieht es nur aus Vergeßlichkeit infolge dringender anderweitiger Arbeiten. Und doch bedarf so ein Tier, das sich nicht selbst versorgen kann, einer gewissen Pflege und muß vor den Unbilden der Witterung geschützt werden. Meist liegt der Hund an der Kette, kann sich also nur wenig Bewegung machen, um sich zu erwärmen. Man muß also dafür sorgen, daß der Hofhund einen genügend großen Auslauf hat, und die Kette deshalb entsprechend lang machen. Das Trinkwasser sollte am Tage mehrmals erneuert und stets überschlagen gereicht werden. Die Einstreu muß so reichlich sein, daß sich der Hofhund darin wohlfühlt. Zweckmäßig ist es, vor den Eingang der Hundehütte einen festen Sack zu hängen, damit Schnee und Regen und die kalte Luft nicht eindringen können.

Film

Deutsche Filmtheater G. m. b. H. gegründet. Im Zuge organisatorischer Maßnahmen in der deutschen Filmwirtschaft wurde die reichseigene »Deutsche Filmtheatergesellschaft m. b. H.« gegründet. Die Aufgabe dieser Gesellschaft ist es, große und bedeutungsvolle Filmtheater in Großdeutschland zu führen, deren Leitung entweder aus kulturellen oder repräsentativen Gründen wichtig ist. Durch eine Anordnung des Präsidenten der Reichsfilmkammer wird gleichzeitig der Betrieb der übrigen Filmtheater nach sozialen Gesichtspunkten neu geregelt. Bei Neuerwerbungen von Filmtheatern werden Frontkämpfer besonders berücksichtigt.

Die Geschichte des Faschismus im Film. In Cremona und seiner Umgebung entsteht ein neuer italienischer Film unter dem Titel

Volk und Kultur

Ein grosser dänischer Musiker

Zum 125. Geburtstag von Niels Vilhelm Gade

Der Däne Gade war ein ebenso befähigter Komponist wie Dirigent. Er zählte 24 Jahre, als er für seine preisgekrönte Ouvertüre »Nachklänge an Ossian« ein kgl. Stipendium erhielt. In diesem Werk prägt sich sehr deutlich seine nordische Eigenart aus. Besonders charakteristisch für den nordischen Charakter seiner Musik ist auch seine 1. Sinfonie. Alles, was er geschaffen, bezeugt sein großes formales und satztechnisches Können. Seine Sinfonien und Ouvertüren, Orchestersuiten, Chorwerke mit Orchester, seine Chorlieder, kammermusikalischen Werke, Klavierstücke und die Oper »Mariotta« sind überzeugende Beweise.

Die Jahre von 1843 bis 1848 verbrachte Gade in Leipzig, wo er kurze Zeit lang die Gewandhauskonzerte leitete. Er kehrte dann nach Kopenhagen zurück. Hier wurde er Hoforganist, um 1850 die Leitung der Konzerte des Musikvereins zu übernehmen. Unter seiner Stabführung wuchsen die Leistungen des Musikvereins zu anerkannter künstlerischer Höhe empor. 1865 wurde dieser erfolgreiche Dirigent und Komponist an die Spitze des Kopenhagener Konservatoriums gestellt.

Gade hatte den deutschen Meistern viel zu danken. Robert Schumann, dem er große Verehrung entgegenbrachte, hat ihn fraglos beeinflusst. Und auch der Einfluß Franz Schuberts ist, in seinem sinfonischen Schaffen, nicht ganz zu verkennen.

*

+ Ehrendoktor für den Bulldog-Trekker. In der Aula der Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg wurden Direktor Dr. Fritz Huber von den Lanz-Werken Mannheim und Generaldirektor Ludwig Klitzsch von der Universum-Film A. G. zu Ehrendoktoren promoviert. Direktor Dr. h. c. Fritz Huber erhielt die Ehrendoktorwürde in Anerkennung seiner Verdienste um die Rationalisierung der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft: er hat den Bulldogschlepper, eine besonders leistungsfähige und vielseitig verwendbare Maschine konstruiert. Generaldirektor Dr. h. c. Ludwig Klitzsch, ein gebürtiger Hallenser, dem aus Anlaß seines 60. Geburtstages die Würde verliehen wurde, stellte der Naturwissenschaft durch die Lehrschau der Ufa neue Methoden der Forschung zur Verfügung. Die beiden Ehrendoktoren sprachen anschließend über ihre Arbeitsgebiete.

+ Will Vesper in Spanien. Nach verschiedenen Vorträgen vor den deutschen Kolonien in Malaga, Barcelona, Valencia und Sevilla las der deutsche Dichter Will Vesper, der sich auf einer Spanienreise befindet, auch vor der deutschen Kolonie in Madrid, wo er begeisterte Zuhörer fand. Von Madrid aus hat sich Vesper weiter nach Bilbao und San Sebastian begeben, wo er seine Vortragsreise beenden wird.

+ Musikfrohes Oberschlesien. Die erste Akademische Musikwoche in Oberschlesien, die anlässlich der Eröffnung der Landesmusikschule in Kattowitz veranstaltet wurde, hat nunmehr ihren Abschluß gefunden. Zwei repräsentative Konzerte bildeten die Ecksteine der Woche: Eine Aufführung des Mozart-Requiems durch den Meisterschen Gesangverein und den Städtischen Chor Gleiwitz unter Professor Lubrich und ein Festkonzert des Symphonie-Orchesters Kattowitz unter Generalmusikdirektor Dr. Wartisch mit Adolf Steiner als Solist. Eine »Stunde der Volksmusik« zeugte von der ungemein wertvollen Arbeit der neu aufgebauten Musikschulen für Jugend und Volk in Kattowitz und Bielitz. Eine Reihe von Vorträgen und Lehrstunden unterstrich den musikerzieherischen Charakter der Woche.

Befreiung, dessen Drehbuch Staatsminister Farinacci verfaßte. Die Spielleitung liegt in den Händen Marcello Albani. Für die Verkörperung der Gestalten des Films, der die Erlösung Italiens von der bolschewistischen Pest durch den Faschismus zum Gegenstand hat, wurden bedeutende Schauspieler verpflichtet. Namhafte Künstler stellten sich freiwillig zur Übernahme kleinerer Rollen zur Verfügung.

Schmalfilme ausgezeichnet. Die auf dem nationalen Wettbewerb in Berlin 1941 mit je einem ersten Preis ausgezeichneten Schmalfilme »Kleiner See« und »Herbstmosaik« von Prof. Hanns Wagula erhielten das Prädikat »künstlerisch wertvoll«. Auf dem internationalen Schmalfilm-Wettbewerb in Stockholm 1941 errang Wagula, der ein bedeutender Maler und Gebrauchsgraphiker ist, mit den gleichen Filmen je eine silberne Medaille.

Blick nach Südosten

o. Die neue Slowakei im neuen Europa. Auf einem Gaukongreß in Preschau hielt der slowakische Justizminister Dr. Fritz eine Ansprache in welcher er die Aufbauarbeit des slowakischen Staates und den Einbau in das neue Europa besonders behandelte. Einleitend wies der Justizminister darauf hin, die Slowaken bauten einen modernen national-sozialistischen Staat und zwar nach ihren eigenen gesunden Ansichten. Die nationale Stellung der Slowakei sei in geradezu idealer Weise garantiert. Der große Beschützer des slowakischen Staates, das Großdeutsche Reich, habe dem slowakischen Volk einen festen und ehrenvollen Platz in der Familie der europäischen Völker gesichert.

o. In drei Monaten 12 Millionen Kuna für die kroatische Winterhilfe. Für die kroatische Winterhilfe wurden innerhalb von drei Monaten über zwölf Mil. Kuna aufgebracht. Davon hat das Korporationsministerium bisher an die Großgesponsoren und an die Ustaschajugend über drei Millionen Kuna überwiesen lassen.

o. Eine Gemeinschaftsküche für die mazedonische Presse. In Saloniki wurde dieser Tage eine Gemeinschaftsküche der mazedonischen Schriftleiter eröffnet. Der Eröffnung wohnte auch der deutsche Ortskommandant bei. Der Sekretär des Vereins der Schriftleiter Mazedoniens bezeichnete die Anwesenheit des deutschen Offiziers bei der Eröffnungsfest als eine moralische und seelische Genugtuung und gab im Namen aller Schriftleiter die Versicherung ab, daß die Presse Mazedoniens weiter bemüht sein werde, die Öffentlichkeit über die neue europäische Lage aufzuklären.

Von den Franzosen zum Tode verurteilt

Der frühere Kompaniechef des heutigen Reichsmarschalls

Am 21. Februar ward Generalmajor a. D. Richard v. Ketser in Berlin 75 Jahre. Der im Kadettenkorps erzogene und dort später selbst als Erzieher tätige General hat der Marine-Infanterie angehört, ein Jahr an Bord des Kreuzers „Gneisenau“ Dienst getan und an der China-Expedition teilgenommen. Für seine großen Verdienste erhielt er unzählige Orden und Auszeichnungen.

Im Weltkrieg war er zunächst zwei Jahre Bataillonskommandeur, bis er im August 1916 Kommandeur des Reserve-Infanterie-Regiments 91 wurde. An der Spitze dieses Regiments erwarb er großen als Oberstleutnant in der „Großen Schlacht in Frankreich“ für die nächtliche Erstürmung des stark verdrahteten feindlichen Stützpunktes Ervillers und von Moreuil den Orden Pour le mérite.

Während des Rückmarsches des deutschen Westheeres war er Kommandant von Koblenz und 1919/20 Kommandeur des Reichswehr-Infanterie-Regiments 20 in Braunschweig. Als Oberst schied er im Herbst 1920 aus dem Dienst. Von der Entente auf die „Kriegsverbrecher-

»Für Kriegsteilnehmer bereitgehalten«

Das Reich sorgt für die verkehrten Heimkehrer

In diesen Tagen hat der Reichsmarschall eine neue Verordnung über die Verwendung des in den eingegliederten Ostgebieten beschlagnahmten ehemals polnischen und jüdischen Vermögens getroffen. Dadurch wird die Verwertung von gewerblichen Unternehmen aller Art, gleich ob es sich um Handels-, Handwerks- oder Industriebetriebe handelt, sowie von städtischen Hausgrundstücken derart sichergestellt, daß sie während des Krieges zu Gunsten der Frontkämpfer, und zwar der Verkehrten, erfolgt. Außerdem soll das beschlagnahmte Vermögen den versorgungsberechtigten Hinterbliebenen und den Hinterbliebenen der ermordeten Volksdeutschen dienstbar gemacht werden. Auf dem Gebiete des Handels ist der Auffanggesellschaft für Kriegsteilnehmerbetriebe G. m. b. H. die organisatorische Erfassung und der Ausbau jener Unternehmen des ehemals polnischen und jüdischen Besitzes übertragen worden, die sich für den Einsatz der Frontkämpfer eignen.

Bisher sind im Gau Oberschlesien schon rund 700 Geschäfte für Kriegsteilnehmer hergerichtet und in kommissarische Verwaltung übernommen worden. Im Reichsgau Wartheland sollen etwa 2000 Einzelhandelsbetriebe für Kriegsteilnehmer zur Verwaltung gelangen, davon befinden sich bereits 1000 in kommissarischer Verwaltung, während der Gau Danzig-Westpreußen bisher 350 Einzelhandelsbetriebe für die Kriegsteilnehmer in Verwaltung übernommen hat. In

den Bezirken Zichenau und Bialystok sind durch die neu gegründete Zweigstelle der Auffanggesellschaft bereits 60 von 1000 vorgesehenen Einzelhandelsbetriebe für den Einsatz von Kriegsteilnehmern bereitgestellt. Hinter diesen an sich nicht viel sagenden Zahlen verbirgt sich eine Fülle von Arbeit, die für die Ausgestaltung der meist verkommenen ehemals polnischen und jüdischen Unternehmen zu leisten war, zumal die kriegsbedingten Verhältnisse die notwendigen Umbauten erschwerten und häufig erst Warenlager zur Fortführung der Geschäfte und Heranziehung eines festen Kundstammes beschafft werden mußten. Die Hauptstraßen der Städte dieser Gauen zeigen heute schon in vielen Schaufenstern Schilder, die auf die Zurückstellung des Unternehmens für einen Kriegsteilnehmer hinweisen.

Genau wie der Handel bietet auch das Handwerk den Kriegsteilnehmern in den neuen Ostgauen günstige Möglichkeiten des selbständigen Einsatzes, da die Handwerkerkämmer im Osten überhaupt weit geringer als im Altreich ist. Oberschlesien beispielsweise muß, um nur eine Zahl von 13,2 Handwerker je tausend Einwohner zu erreichen, 19.300 Handwerksbetriebe besetzen. Rund 10.000 dieser noch fehlenden Handwerksbetriebe Oberschlesiens sind für Kriegsteilnehmer vorgesehen. Die technische und bauliche Ausgestaltung der Handwerksbetriebe ist der Handwerksaufbau Ost G. m. b. H. übertragen.

der nächsten Nummer demontiert, dafür aber wurde eine ebenso aufsehenerregende Goldhaltigkeit festgestellt.

Mit einem Schläge war der verlassene Mühlviertler Ort in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, und es wimmelte nur so von Untersuchungskommissionen, Reportern, Photographen, Interessenten und natürlich auch jüdischen Spekulanten, und selbst der damalige Landeshauptmann fand sich an der Spitze des künftigen Reichstums des armen Österreich ein. An der Fundstätte mußten Tag und Nacht Wächter aufgestellt werden, weil man sonst in Säcken und Rucksäcken die kostbare Erde heimlich davongetragen hätte. Der Bundesrat, die Regierung und sogar die Genfer Liga beschäftigten sich mit diesem »Goldlager«.

Umso größer war natürlich auch der Sturm der Entrüstung, als sich herausstellte, daß an dem ganzen Goldlager kein Körnchen Wahrheit war. Ein bekannter Brunnenmacher und Wünschelruten-gänger hatte nämlich dort eine Quelle zur Anlage einer Wasserleitung gesucht und deswegen einen Schacht gegraben. Ein neugieriger Schläfer fragte nach dem Zweck der Grabung, und der mit gutem Mutterwitz begabte Brunnenmacher erzählte ihm zum Scherz die sensationelle Fundgeschichte, die ein gläubiges Ohr fand. Von diesem Streich belustigt, schickte der Witzbold den Bericht mit einem fingierten Untersuchungsbescheid an die Zeitung ein, und so kam der Stein ins Rollen.

Vor das Gericht zitiert, bekam der Brunnenmacher 5 Tage Arrest und von dem Richter lachend das Kompliment, daß er dem Hauptmann von Köpenick noch turmhoch überlegen sei, da er auf diese harmlose Weise die ganze Welt zum Besten gehabt habe.

Heitere Ecke

Energie

Ottomar ist ein Mann von Entschlußkraft. Deshalb geht er, wenn er krank wird, sofort zum Arzt. »Es ist wieder einmal der Magen«, sagt er. »Können Sie mir nicht ein radikales Mittel verschreiben?«

Der Arzt nimmt den Rezeptblock und schreibt ein Brechmittel auf.

Am nächsten Tag ist Ottomar wieder da. Er ist blaß und atmet ein wenig schwer.

»Nun?« fragt der Arzt.

»Beinah' schief gegangen«, sagt Ottomar. »hätt' ich nicht so viel Energie, wär' mir das Zeug wieder hochgekommen.«

Die geizigen Schotten

Die Schotten sind so geizig, sagte einer, daß sie winzig klein schreiben, um Tinte zu sparen.

Sie sind noch viel geiziger, fügte der zweite hinzu, denn sie kleben ihre Tapeten nicht an, sondern befestigen sie mit Reißnägeln, um sie immer beim Umziehen mitnehmen zu können.

Aber am geizigsten schienen mir der Schotte, sagte der dritte, der nimmermehr las, seit er eine Brille trug, weil er fürchtete, die Gläser abzunutzen ...

Wietschaft

× Weinbestandsaufnahme und Abgabepflicht auch in der Ostmark. Kürzlich brachten wir einen Auszug aus der Anordnung Nr. 47 des Vorsitzenden der Hauptvereinigungen der deutschen Weinwirtschaft über die Einführung der Weinbestandsaufnahme und Abgabepflicht im Reich. Wie uns hiezu von maßgeblicher Seite mitgeteilt wird, gilt obgenannte Anordnung über die Erfassung der Weinbestände auch für die ganze Ostmark. Für die Untersteiermark wird der Chef der Zivilverwaltung eine ähnliche Anordnung erlassen.

× Die Wirtschaftsorganisation im Generalgouvernement. Im Zuge der Bildung von Kammern für die Gesamtwirtschaft im Generalgouvernement sind die Industrie- und Handelskammern, sowie die Handwerkskammern zunächst in Krakau, Warschau und Radom gemäß Anordnung der zuständigen Regierungskommissare in die jeweiligen Distriktkammern für die Gesamtwirtschaft, Hauptgruppe gewerbliche Wirtschaft und Verkehr, übergeführt worden. Als Stichtag der Überleitung wurde einheitlich der 1. Jänner 1942 festgesetzt. Die Überleitung umfaßt auch die vermögensrechtlichen Interessen.

× Rückgabe von leeren Flaschen beim Verkauf von kosmetischen Erzeugnissen im Reich. Von nachstehendem Erlaß an die Reichsgruppen Industrie und Handel (III-641-20.745.41 vom 7. 2. 1942) gibt der Reichskommissar für die Preisbildung im Mitteilungsblatt Nr. 7 vom 16. 2. 1942 Kenntnis: »Um sowohl den Herstellern als auch dem Handel die Möglichkeit zu geben, die Aufgabe von kosmetischen Erzeugnissen in Fertigpackungen von der Rückgabe leerer Verpackungen abhängig zu machen, willige ich auf Grund des § 3 der VO über das Verbot von Preiserhöhungen vom 26. November 1936 allgemein darin ein, daß der Verkauf von kosmetischen Erzeugnissen in Fertigpackungen von der Rückgabe leerer gleichartiger Verpackungen abhängig gemacht wird.«

× Neue Eisenpreise in Kroatien. Das Verkaufsbüro der Kroatischen Berg- und Hüttenwerks AG (früher Jugostahl), Agram, hat neue Eisenpreise bekannt gegeben. Rohes Gußeisen, das bis zum 1. Jänner zu 4 bis 4,65 Kuna das Kilo verkauft wurde, kostet jetzt 4,25 bis 4,65 Kuna das Kilo, je nach Qualität. Die neuen Preise gelten auch rückwirkend.

Aus aller Welt

a. Ein neuer Komet entdeckt. Laut Mitteilung der astronomischen Zentralstelle in Berlin ist am Abend des 11. Februar durch Bernardconi ein neuer Komet entdeckt worden, der bei seiner Auffindung im Sternbild Coma Berenices stand, und zwar bis links über den schwachen Stern Nr. 11 dieses Sternbildes. Eine gedachte Verbindungsgerade, vom Polarstern ausgehend hindurch zwischen Deichselansatz und Vorderrädern des Himmelswagens oder Großen Bären, führt gerade auf dieses Sternbild hin, das etwas mehr als doppelt so weit vom Polarstern entfernt scheint als der Himmelswagen. Der Komet war bei der Entdeckung 8. Größe, ist also in einem guten Fernstecher leicht zu beobachten, zumal er einen scharfen Kern hat und einen Schweif in Länge von mehr als zwei Vollmonddurchmessern. Der Komet bewegt sich täglich um $\frac{1}{4}$ Vollmonddurchmesser zum Horizont hin und gleichzeitig an einen wenig merkbaren Betrag nach rechts.

a. Das »langsamste« Handwerk der Welt. Von allen Künsten, die der Mensch mit schöpferischen, schaffenden Händen hervorbringt, ist die langsamste die Gobelinkunst. Wer einen Gobelin einmal genau betrachtet hat, weiß, daß er aus Millionen winziger Stichen besteht. Um ein Quadratmeter Gobelin fertigzustellen, braucht man ein Jahr. Man kann daran errimmen, welche ungeheuren Werte, ganz abgesehen von der rein künstlerischen Bedeutung, in den riesigen mittelalterlichen Gobelins stecken. Die früher die Paläste schmückten, wie beispielsweise in den berühmten Wandteppichen eines Raffael.

a. Das älteste Pferd in den Niederlanden. In dem friesischen Dorfe Witmarsum ist dieser Tage ein Pferd eingegangen, welches das hohe Alter von 41 Jahren erreichte. Es war mit diesem Alter das älteste Pferd in den Niederlanden. Bis kurz vor seinem Tode verrichtete es noch einige leichtere Arbeiten, wurde aber im ganzen von seinem Eigentümer wie ein alter Freund gepflegt. Das friesische Pferd ist im übrigen dafür bekannt, daß es sehr alt werden kann. Kutschpferde im Friesland keine Seltenheit. Ein Alter von 41 Jahren, wie es das oben genannte Tier erreichte, ist jedoch etwas ungewöhnliches. Man kann das Alter des Tieres mit dem eines Menschen gleichstellen, der mehr als hundert Jahre alt wurde.

1492 bis 1942 — nach Adam Riese 450 Jahre

Der bekannte Rechenmeister und Vater des Einmaleins

Anno 1492, also vor 450 Jahren — der genaue Tag steht nicht fest — wurde in der oberfränkischen Stadt Staffelstein am Fuße des Staffelberges im Oberen Maintal Adam Riese geboren. Eben jener Adam Riese, der als der deutsche Rechenmeister bekannt geworden ist, der, die kurz vorher erfundenen Buchdruckerkunst nutzend, das erste deutsche Rechenbuch herausgab und durch die Einführung unseres heutigen Zahlensystems sich in Deutschland einen unsterblichen Namen gemacht hat. Adam Riese ist der Vater des Einmaleins, das ist so sicher, als zweimalzwei vier ist.

Nach dem Besuch der Universität zu Erfurt kam der 23-jährige Adam Riese in das durch seine Silbergruben als Bergstadt bekannte Städtchen Annaberg im Erzgebirge, wo er einen Posten beim Bergamt erhielt. Seinen eigentlichen Amtssitz hatte er in dem benachbarten Geyer, einer Grube in einem Seitental der Zschopau, in der heutigen Stadt Geyer, während er in Annaberg wohnte. Während das »Adam-Riese-Haus« geschmückt mit einer Büste des Rechenmeisters in Annaberg heute noch steht, und in den Anlagen vor dem böhmischen Tor seit 50 Jahren das Adam-Riese-Denkmal an ihn erinnert, ist das Grab des Rechenmeisters, der am 30. März 1559 zu Annaberg starb, völlig unbekannt.

Zur Zeit Adam Rieses war in Deutschland das römische Zahlensystem gebräuchlich, das ebenso schwerfällig wie unübersichtlich ist. Da hat nun Adam Riese die Rechenkunst durch Einführung eines neuen, jetzt noch üblichen Zahlensystems in neue Bahnen gelenkt. Im Jahre 1518 vollendete er sein erstes methodisches Rechenbuch, das ein Jahr später im

»Schwarzen Horn« zu Erfurt im Druck erschien. Es war ein kleines Buch von sechs Bogen und trug den Titel: »Rechnung auf der Linichen und Federn. Auf allerlei Handtierung gemacht durch Adam Rysen. Gedruckt durch Melchior Sachsen in der Arche Noa 1519.« Das Original dieses ersten deutschen Rechenbuches befindet sich in der Staatsbibliothek in Berlin.

Das größte und bedeutendste Rechenbuch Adam Rieses kam im Jahre 1550 heraus; es zeigte auf dem Titelblatt Wappen und Porträt des Verfassers. Der Druck erfolgte auf Pergament in Leipzig. Das erste Rechenbuch Rieses blieb über 130 Jahre lang das einzige Deutschlands, in dieser Zeit erlebte es 27 Auflagen. Das von Riese erfundene »Rechnen auf der Linichen« war ein praktisches Verfahren, um schnell zusammenzuzählen und ebenso rasch abziehen zu können, es gehörte dazu ein Rechenbrett, das mit Linien für Einser, Zehner, Hunderter und Tausender versehen war. Auf diese Linien legte man die Rechenpfennige und zählte diese zusammen, ein rein mechanisches Verfahren, bei dem man nicht viel denken mußte, das aber mit der Zeit doch die erforderliche Übung im Zerlegen der Zahlen vermittelte.

In Annaberg gründete Adam Riese eine Rechenschule, die erste Schule dieser Art in Deutschland. Nach dem Aufschwung des Handels in deutschen Landen fand auch die Rechenkunst mehr Beachtung und zur Erteilung des Rechenunterrichtes wurden in vielen Städten eigene Rechenmeister angestellt. Die bedeutendsten Rechenschulen besaß die Freie Reichsstadt Nürnberg, deren Zahl z. B. im Jahre 1613 nahezu 50 betrug.

Sport und Turnen

Fechterinnen im Ausscheidungskampf

In vier Gruppen wurden am Sonntag die acht gebietsbesten Mädelsmannschaften im Floretfechten ermittelt, die an dem Endkampf um die deutsche Jugendmeisterschaft an den Tagen vom 19. bis 26. April bei den Hallenkampfspielen in Stuttgart teilnahmeberechtigt sind. Es sind dies die Einheiten der Gebiete Hessen-Naßau, Ruhr-Niederrhein, Sudetenland, Sachsen, Franken, Mainfranken, Württemberg und Baden.

Die Zwischenspiele im Tschammer-Pokal. Ehe es zu den Spielen der 1. Hauptrunde im Tschammer-Pokalbewerb des Jahres 1942 kommt, wird unter den ostmärkischen Gausiegern noch eine Zwischenentscheidung ausgefochten, die am 22. März die Regionalsieger von Steiermark und Kärnten, bzw. Oberdonau und Salzburg in Graz und Linz im Kampf sehen wird. Die beiden siegreichen Mannschaften sowie die gaubesten Vereine von Wien und Niederdonau bestreiten mit den neun Bereichsklassen-Vertretern — die Meisterei Rapid greift nach den Bestimmungen erst später in die Ereignisse ein — die 1. Pokal-Hauptrunde.

Deutscher Fußballmeister gegen Pokalsieger. Von den zwischen dem deutschen Fußballmeister Rapid Wien und dem Pokalsieger Dresdner SC vereinbarten Freundschaftsspielen ist bisher erst eine Begegnung durchgeführt worden. Rapid konnte in Dresden knapp mit 5:4 Toren gewinnen. Zum noch nachzuholenden Rückspiel will nun der Sachsenmeister am Ostersonntag, 5. April, in Wien gegen die Meisterei des SC Rapid antreten.

Aaldering stieß 155 kg. Eine herausragende Leistung zeigte in Essen der junge Gewichtheber Theo Aaldering. Im heidarmigen Stoßen meisterte er die gewaltige Last von 155 Kilogramm.

Skiprüfungskämpfe der Hitler-Jugend

Im Rahmen der vormilitärischen Ertüchtigung führte die Hitler-Jugend auch in diesem Jahre Skiwettkämpfe für die Jugendlichen durch, die von dieser Ausbildung erfaßt werden. Diese Prüfungswettkämpfe traten an die Stelle der bisherigen deutschen Jugendmeisterschaften und gelangten in Spindelmühle zur Durchführung. Rund 800 Jungen waren an den Wettbewerben beteiligt. Obergelbtsführer Dr. Schlöder, der Chef des Hauptamtes II. in der Reichsjugendführung, hatte die Prüfungskämpfe eröffnet und nahm am Sonntag auch die Siegerehrung vor. Gauleiter und Reichsstatthalter Henlein sprach das Schlußwort an die Jugend.

Der Fußballbetrieb in der Reichshauptstadt beschränkte sich auf ein Freundschaftsspiel. Die Luftwaffe erwies sich der alten Viktoria 89 mit 6:2 Toren klar überlegen, obgleich die Erstklassigen zur Pause noch mit 2:1 geführt hatten.

Der deutsche Eishockeymeister SC Riesensee spielte im Olympia-Stadion in Garmisch-Partenkirchen gegen eine verstärkte Mannschaft des EV Füssen. In dem Kampf der beiden bayerischen Rivalen auf dem Eise siegte Riesensee mit 8:1 (1:1, 3:2, 4:0) ganz klar.

Die Einzelmeisterschaften der Wiener Kegler wurden jetzt zur Entscheidung gebracht. Der östliche Wiener Meister Czesch, der Zweite der letzten deutschen Meisterschaften, gewann mit 779 Holz vor Kaczmarek (722) und Koller (753).

Neuer Frauen-Schwimmrekord. Die Schwimmerinnen des SV Düsseldorf 98 und VFL Bochum lieferten sich im Düsseldorf Stadtbad einen Klubkampf, der von den in allen Staffelnrennen siegreichen Gästen überlegen gewonnen wurde. Der Höhepunkt dieses Kampfes war der

Die Ergebnisse:
Abfahrtslauf: 1. Mall (Tirol-Vorarlberg) 3:56, 2. Alber (Tirol-Vorarlberg) 4:07, 3. Ladner (Steiermark) 4:03.6.
Torlauf: 1. Schöpf (Schwaben) 132.7, 2. Mall (Tirol-V.) 133.2, 3. Steiner (Tirol-Vorarlberg) 138.2.
Kombination, Abfahrt und Torlauf: 1. Mall, 2. Schöpf, 3. Alber.
Sprunglauf: 1. Meinhold (Sachsen) 48,48 m, 2. Seidel (Sachsen) 46,47 m, 3. Lorenz (Sudetenland) 47,46 m.
Geländelauf: 1. Gebiet Tirol-Vorarlberg 27:15, 2. Befehlsstelle Böhmen-Mähren 28:53, 3. Gebiet Berlin 29:06.
Das weitere Kampfprogramm brachte noch Ausscheidungskämpfe und einen Langlauf für mehrere Altersklassen.

neue deutsche Rekord, den die Mädel des VFL Bochum in der 400-m-Lagenstaffel mit 5:41.2 aufstellten, die um 1.5 Sekunden besser ist als die amtliche Bestleistung von Nixe Charlottenburg mit 5:42.7. Vor etwa Jahresfrist hat zwar Undine Gladbach mit 5:37.5 eine weitaus bessere Zeit erzielt, die aber bisher noch nicht als deutsche Höchstleistung anerkannt worden ist. Die Einzelheiten der Bochumerinnen waren: Winkler 100 m Rücken in 1:20.5, Helga Grauthoff 200 m Brust in 3:05 und Niemeyer 100 m Kraul in 1:15.7.

Die ungarische Fußballmeisterschaft wurde gestern mit folgenden Spielen weitergeführt: Ferencvaros—Gamma 5:2, Szolnok—Elektromos 2:1, VMFC—Klausenburg 3:3, Neusatz—Szeged 3:3, Großwardein—MAVAG 7:1, Salgotarjan—Lampart 2:1, VSA Szeged—DIMAVAC 2:2, Ujpest—Kispest 5:1.

In der italienischen Fußballmeisterschaft gab es am Sonntag folgende Ergebnisse: Florenz—Livorno 4:1, Turin—Lazio 1:1, Triest—Ambrosiana 0:0, Venedig—Livorno 2:1, AS Rom—Bologna 1:0, Juventus—Genoa 4:1.

Vienna süß vor!

Der führende FC Wien erlitt in der am Sonntag ausgetragenen Meisterschaftsrunde der ostmärkischen Bereichsklasse eine Schlappe und zwar wurde er von der Vienna mit 2:1 niedergelassen. Vienna übernahm mit diesem Punkterfolg die Führung. Im zweiten Spiel feierte die Admira einen 4:3-Sieg über die Austria.

Die Reihung der ostmärkischen Bereichsklasse lautet nun:

1. Vienna	12	8	2	2	37:20	18
2. FC Wien	12	7	3	2	37:15	17
3. Austria	12	7	2	3	35:17	16
4. Rapid	12	7	1	4	38:23	15
5. Wacker	11	6	2	3	35:26	14
6. Wiener SC	12	6	1	5	38:27	13
7. Admira	12	5	1	6	35:30	11
8. FAC	12	3	2	7	27:48	8
9. Sturm Graz	12	3	0	9	10:40	6
10. Post SG	13	1	0	12	11:57	2

Die steirischen Einzelmeisterschaften im Tischtennis werden, wie berichtet, am 14. und 15. März in Cilli ausgetragen. Titelverteidiger bei den Männern ist Lt. Willomitzer (ASV Graz), der in Wretschitsch (Cilli) einen ernsten Gegner hat.

Vier Länderspiele Bulgariens. Der Bulgarische Fußball-Verband hat die Absicht, in diesem Jahre vier Länderspiele durchzuführen. Die von ihm bekanntgegebenen Termine sind: 5. April gegen Ungarn in Budapest, 3. Mai gegen Kroatien in Sofia, 31. Mai gegen Rumänien in Sofia und am 14. Juni gegen Deutschland in Sofia.

Die norwegischen Skimeisterschaften wurden in Oslo näherer Umgebung mit dem 17 km-Langlauf fortgesetzt. Auf der im allgemeinen leichten Strecke siegte Berg in der ausgezeichneten Zeit von 56:27 Minuten vor Rönningen in 56:39 und Solberg in 57:08.

Marburger Rapidfußballer! Mittwoch, den 23. d. M. um 20 Uhr Saaltraining in der Rapid-Turnhalle, Urbanigasse.

Stadttheater Marburg an der Drau

Heute, Montag, den 23. Februar, 20 Uhr

Die Einführung aus dem Serail

Singspiel in 3 Akten von W. A. Mozart

Kein Kartenverkauf

Morgen, Dienstag, den 24. Februar, 20 Uhr

Karl III und Anna von Österreich

Lustspiel in 6 Bildern von M. Röbner

DER LANDRAT DES KREISES MARBURG/DRAU
Ernährungsamt

Marburg/Drau, den 21. Februar 1942

Bekanntmachung

Der Bezugschein Zl. III/357, lautend auf 901 kg Mehl, für die Firma Barto Tschelofsky, Kaufmann in Obernau 12 Gemeinde Windischleitz, ausgestellt am 7. 2. 1942 vom Ernährungsamt, Abt. B. Marburg-Land, ist in Verlust geraten und wird mit sofortiger Wirkung für ungültig erklärt. Er ist nirgends einzulösen, bei Vorlage dagegen von der betreffenden Person unter Namensfeststellung einzuziehen und dem Ernährungsamt einzusenden.

Der Leiter des Ernährungsamtes:

I. A.
Nitzsche

1578

Suchen vollkommen gebrauchsfähige

Rindenschneidmaschine oder Rindenbrecher oder Futterschneidmaschine

mit maschinellem Antrieb zum Schneiden bzw. Brechen von Eichenrinde gebündelt. Anträge erbeten an LEDERFABRIK FRANZ RIECKH SÖHNE, GRAZ

1577

Aus technischen Gründen bleibt das Geschäft der

Drautaler Fruchtsaft- und Marmeladenerzeugung

von Montag, den 23. II. bis einschließlich Mittwoch, den 4. III. geschlossen.

Donnerstag, den 5. III. vormittag und Samstag, den 7. III. nachmittag ist wieder Marmeladenverkauf.

1575

Zum sofortigen Eintritt wird perfekte, selbständige

deutsche Kanzleikraft

aufgenommen, Vorzustellen bei der Fa. Leopold Gusel, G. m. b. H., Marburg, Kärntnerstraße 16.

1467

Kleiner Anzeiger

Jeden Wort kostet 10 Rpf. das fertige Wort 2 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 15 Buchstaben je Wort (Zifferngebühr (Kennwort) 2 Rpf. bei Stellenanzeigen 2 Rpf. Für Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rpf. Porto berechnet. Anzeigenannahmschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. „Kleine Anzeigen“ werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch in kleinen Briefmarken) angenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 2 RM.

Verschiedenes

Tausche 5-Zimmerwohnung mit Bade- und Dienstbotenzimmer, Gas, gegen 2½- bis 3-Zimmerwohnung womöglich Stadtparknähe. Auskünfte telefonisch Hanak, 21-18, Nebenstelle 901. 1569-1

Realitäten

Tausche Grundbesitz mit 10 Joch Wald Feld und Obstgarten gegen größeres Haus in Marburg. Der Besitz liegt neben der Straße Marburg-Cilli. Anträge an die Verwaltung unter „Schöner Besitz“. 1564-2

Zu kaufen gesucht

Elektromotor, 6—8 PS Wechselstrom, 220 V, gebraucht aber gut erhalten, wird sofort gekauft. Anträge unter „WHL“ an die Verw. 1517-3

Schreibmaschine, gut erhalten, zu kaufen gesucht, Karl Pregl, Zimmermeister, Jahring. 1458-3

Schlitten und leichter Einspannerwagen zu kaufen gesucht, Adr. Verw. 1531-3

Rundfunkapparat für Anodenbatterie, Anträge an Gemeindevorstand Unterbühl, Post St. Leonhard bei Großsonntag. 1576-3

Kleinbildkamera 24×36 mm Agfa-Karat, Leica usw., dringend zu kaufen gesucht. Anträge unter „Barzahler“ an die Verw. 1571-3

Zu verkaufen

Kinderskier um 20 RM zu verkaufen, Josefstraße 45/2 dot. 1563-4

Schöner, neuer Fuchsmuff, Weinbauschule, Ettlinger. 1580-4

Zu mieten gesucht

Suche für 1. März möbliertes Zimmer, Unter „Sobald wie möglich“ an die Verw. 1568-6

Zwei Herren suchen ein Zweibettzimmer im Stadtzentrum bzw. Bahnhofviertel sofort od. ab 1. März. Unter „Kommandiert“ an die Verw. 1570-6

Ruhiger Mieter sucht gut möbliertes, sehr sauberes heizbares Zimmer in guter Lage. Anträge erbeten unter „Rheinländer“ an die Verw. 1572-6

Stellensuche

Braver Wagnerlehrling mit 2-jähriger guter Praxis sucht neuen Lehrplatz. Wegen Auflassung des Gewerbes entlassen. Ogrin Michael, Reifnig. 1574-7

Als Gasthausköchin sucht Stelle, Flößergasse 7-1, bei Anna Celcer. 1579-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Intelligentes Kinderfräulein wird für den ganzen Tag oder nur für Nachmittagsstunden gesucht zu einem 5jähr. Mädchen. Zuschriften erbeten unter „K. F.“ an die Verw. 1457-8

Wir suchen für sofort Haus- und Materialverwalter, Deutsche Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft m. b. H., Niederlassung Marburg a. d. Drau. 1566-8



Übernahme der Restauration

Beehre mich bekanntzugeben, daß ich die bekannte Restauration

„Gambrinushalle“

von meiner Mutter übernommen habe und bitte um zahlreichen Zuspruch.

1573

RATSCHITSCH WILHELM

BURG-KINO Fernruf 22-19

Ursula Grabley, Georg Bauer in dem lustigen Ring-Film:

I A in Oberbayern

Kulturfilm! Neueste Deutsche Wochenschau! Für Jugendliche nicht zugelassen!

KULTURFILM-SONDERVORSTELLUNGEN:
Montag, Dienstag und Mittwoch um 13.45 Uhr:
»DIE ERDE SINGT«

Ein Film der Degoto. Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE Fernruf 25-24 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

TERRA-FILM:

Die Kellnerin Anna

Franziska Kinz, Otto Wernicke, Elfriede Datzig

Winnie Markus, Hermann Brix.

Kulturfilm: Mooswunder. Ufaton-Woche Nr. 597.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Mehrere Schreibkräfte für großen land- und forstwirtschaftlichen Betrieb, mit Stenographie- u. Maschinschreibkenntnissen werden sofort aufgenommen. Anträge mit Lebenslauf, Lichtbild, Gehaltsansprüchen und Angabe des Eintrittstermines unter »Sofort 5821« an die Verw. 1516-8

Nettes Lehrlingmädchen sucht Friseursalon »Mara«, Pettau, Kaiserfeldgasse 2. 1481-8

Unterricht

Suche Lehrer für Unterricht auf Klavierharmonika Adresse in der Verw. 1562-11

Viele Tausende

Marburger Zeitung!

lesen die

Und Du? —

Hast Du Dein Heimatblatt schon bestellt?